

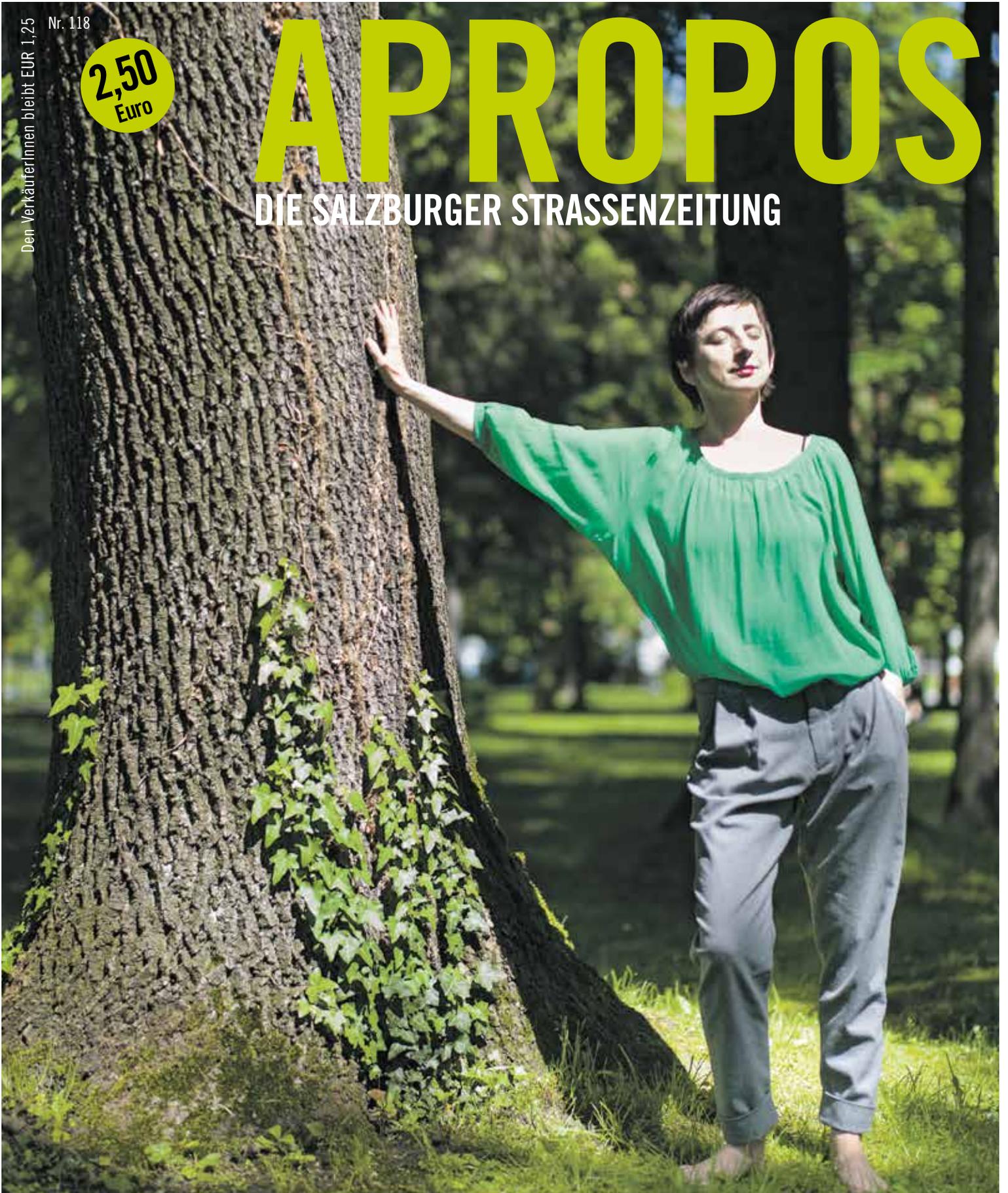
Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25

Nr. 118

2,50
Euro

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG



TIEF VERWURZELT

NICHT ZU STARK Sommerszene-Managerin Angela Glechner im Titelinterview

SICHERER HALT Die Kraft der Gemeinschaft

JULI 2013

6

Du bist hier!

Szene-Intendantin
Angela Glechner erzählt im
Apropos-Titelinterview über
häufige Ortswechsel, den
Drang nach Freiheit und
das kosmopolitische Flair
Salzburgs.



10 Volkskultur

Wie groß der
Volkskulturbegriff ist, zeigt
die Bandbreite der Preisträger.
Apropos war in der Jury.



12 Kraft der Gemeinschaft

Im Spannungsfeld zwischen
Ich und Wir finden wir zu
unserer Mitte.



22 Interview

In unserer Serie „Schriftsteller
trifft Verkäufer“ schreibt
Schriftstellerin Gerlinde
Weinmüller über Apropos-
Verkäuferin Thi Nhin.

14

Wie starke Wurzeln
brauchen wir?

Wann geben uns Tradi-
tionen, Religionen und
Brauchtum Halt – und
wann hindern sie uns, uns
zu entfalten?



Aufgekocht im Juli 27

Diesmal stellt Alfons
Schuhbeck ein vegetarisches
Rezept vor.

Thema: TIEF VERWURZELT

- 4 **Schwarz-Weiß-Denken**
Cartoon
- 5 **Tief verwurzelt**
Soziale Zahlen
- 6 **Du bist hier**
Szene-Intendantin Angela Glechner
im Apropos-Titelinterview
- 10 **Zwischen Wollknäueln und Sternen**
Volkskulturpreis 2013
- 11 **Wurzeln brauchen Raum**
Pflanzen-Tipps
- 12 **Gemeinsam sind wir stark**
Interview
- 13 **Endlich angekommen**
Heimisch in der Fremde
- 14 **Sicheres Terrain oder quälender Ballast?**
Wie starke Wurzeln brauchen wir?
- 16 **Sprachkurs**
Ich fahr in die Zukunft

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst
nur am Rande wahrgenommen werden.

- 17 **Narcista**
- 18 **Georg & Evelyne**
- 19 **Kurt**
Ogi
- 20 **Luise**
- 21 **Erwin**

AKTUELL

- 22 **Autoren über Verkäufer**
Autorin Gerlinde Weinmüller porträtiert
Apropos-Verkäuferin Thi Nhin
- 24 **Kultur-Tipps**
Was ist los im Juli.
- 25 **Gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören
und Nachlesen.
- 26 **Kolumne: Robert Buggler**

VERMISCHT

- 27 **Kochen mit Alfons Schuhbeck**
- 28 **Apropos Kreuzworträtsel**
- 29 **Leserbrief**
- 30 **Kolumne: Das erste Mal**
Diesmal von Gerhard Rettenegger
- 31 **Neues vom Team**

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Im März 2009 erhielten Chefredakteurin Michaela Gründler und Redakteurin Anja Eichinger den René-Marcic-Preis für

herausragende journalistische Leistungen. Apropos erscheint monatlich. Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro. Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.



EDITORIAL

TIEF VERWURZELT

Liebe Leserinnen und Leser!

Jeder von uns hat seine Wurzeln. Manchmal sind sie so stark, dass wir nicht vom Fleck kommen, manchmal sind sie so schwach, dass wir nicht Fuß fassen können. Immer jedoch habe wir den Wunsch, uns dort, wo wir uns gerade befinden, in irgendeiner Art und Weise zu verankern. Im zeitgenössischen Kulturbetrieb ist es hilfreich, seine Wurzeln nicht zu tief zu schlagen, da häufige Ortswechsel an der Tagesordnung stehen. Die neue Szene-Intendantin Angela Glechner erzählt im Apropos-Interview, wo ihre Wurzeln liegen, warum sie für ihre erste Sommerszene das Motto „You are here“ gewählt hat und was ihr Halt gibt (S. 6–9).

Was dem einen Halt bedeutet, gerät dem anderen schnell zur Last. Gaben früher Religion oder Traditionen Orientierung, befinden sich heutzutage immer mehr Menschen auf der Suche nach einem Weltbild, das für sie passt (S. 14/15). Aber auch Brauchtum verändert sich und mit ihm seine Begrifflichkeiten, wie die Verleihung des diesjährigen Volkskulturpreises zeigt (S. 10).

Für Menschen, die nach Österreich zuwandern, ist es oft nicht einfach, „anzukommen“. Umso schöner, wenn sich Einheimische finden, die den Neuzugängen behilflich sind, sich immer besser zu verwurzeln (S. 13). Gerade in der Gemeinschaft zu anderen Menschen lässt sich viel Kraft tanken und Hoffnung schöpfen (S. 12).

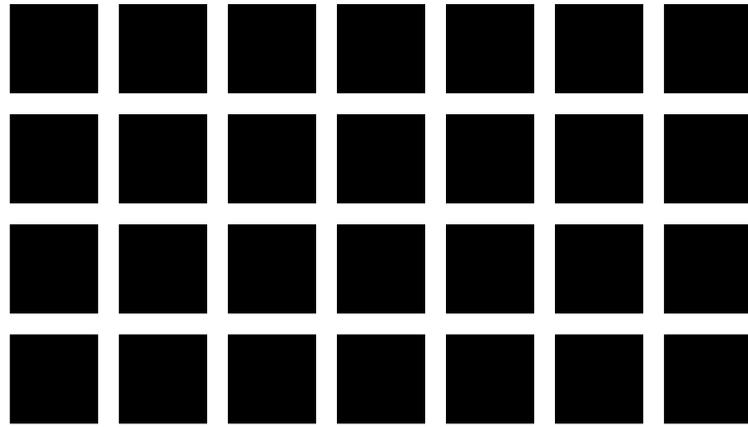
Schwierig wird es, wenn Menschen in Vorurteilen und im Schwarz-Weiß-Denken verhaftet bleiben. So bequem eine einfache Sicht auf die Welt auch sein mag, so hat sie oft nichts mit der Realität zu tun, sondern nur mit den eigenen Befindlichkeiten (S. 4).

Immer wieder bedanken sich Schriftstellerinnen und Schriftsteller bei uns für das „Geschenk der Begegnung“ mit unseren Verkäuferinnen und Verkäufern. So auch die Salzburger Autorin Gerlinde Weinmüller, die unsere vietnamesische Verkäuferin Thi Nhin getroffen hat (S. 22/23).

Herzlichst, Ihre

Michaela Gründler
Michaela Gründler
Chefredakteurin





Schwarz, weiß und ...

... UNHEIMLICH VIELE GRAUSTUFEN

von Christina Repolust

Wenn ich wenig Zeit habe, großen Hunger habe oder im Stau stehe, hilft es mir, in klarem Schwarz und sauberem Weiß zu denken: „Warum fährt der Trottel vor mir nicht! Wie blöd kann man sein, jetzt noch abzubiegen.“ Ein Sojajoghurt später verstehe ich mich und den Linksabbieger mit Hut aber wieder besser. Manchmal muss diese einfache Schwarz-Weiß-Sicht auf die Welt einfach sein: Wenn ich zum genaueren Differenzieren zu müde bin, lehne ich mich an diese klaren Grenzen an und tanke auf. Dazwischen

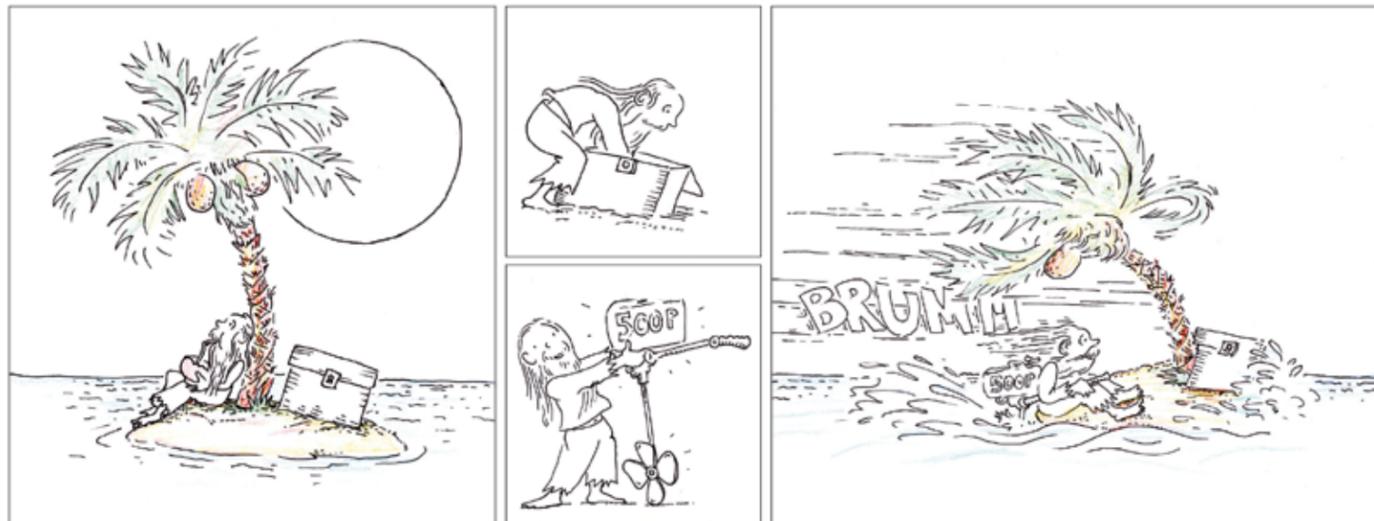
liebe ich die Graustufen, die ich in der Dunkelkammer beim Selberentwickeln meiner Schwarz-Weiß-Aufnahmen kennengelernt habe: Grau kann ziemlich hell, ziemlich bedrohlich dunkel und in jedem Fall nicht nur fad sein. Seit ich das auf meinen Alltag übertrage, frage ich mich immer häufiger: Warum boomen seit einigen Jahren ausgerechnet jene Krimis, die die klare Schwarz-Weiß-Zeichnung aufgegeben haben? Warum danke ich nicht endlich, jetzt nach 32 Jahren, Wolfgang, dass er damals unsere unglücklich-kalte Beziehung

beendete? „Er hat einfach Schluss gemacht!“ So klangen meine Schluchzer, ich inszenierte mich im Kreise meiner Freundinnen als die Verlassene und war gleichzeitig selber froh, dass „es“ – unsere Sprach- und Lieblosigkeit – vorbei und ausgestanden war! Darum mag ich „Tatort“-Krimis so gern: Da geht’s zu wie in der Dunkelkammer und selbst die KommissarInnen haben dort dunkle Seiten und graue noch viel mehr. <<

Der Berliner Physiologe Prof. Ludimar Hermann entdeckte 1870 zufällig diese berühmte Täuschung. Sie können sich nicht dagegen wehren, die grauen Punkte an den Schnittstellen der weißen Linien zu sehen.

TICKER

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®



APROPOS · Nr. 118 · Juli 2013

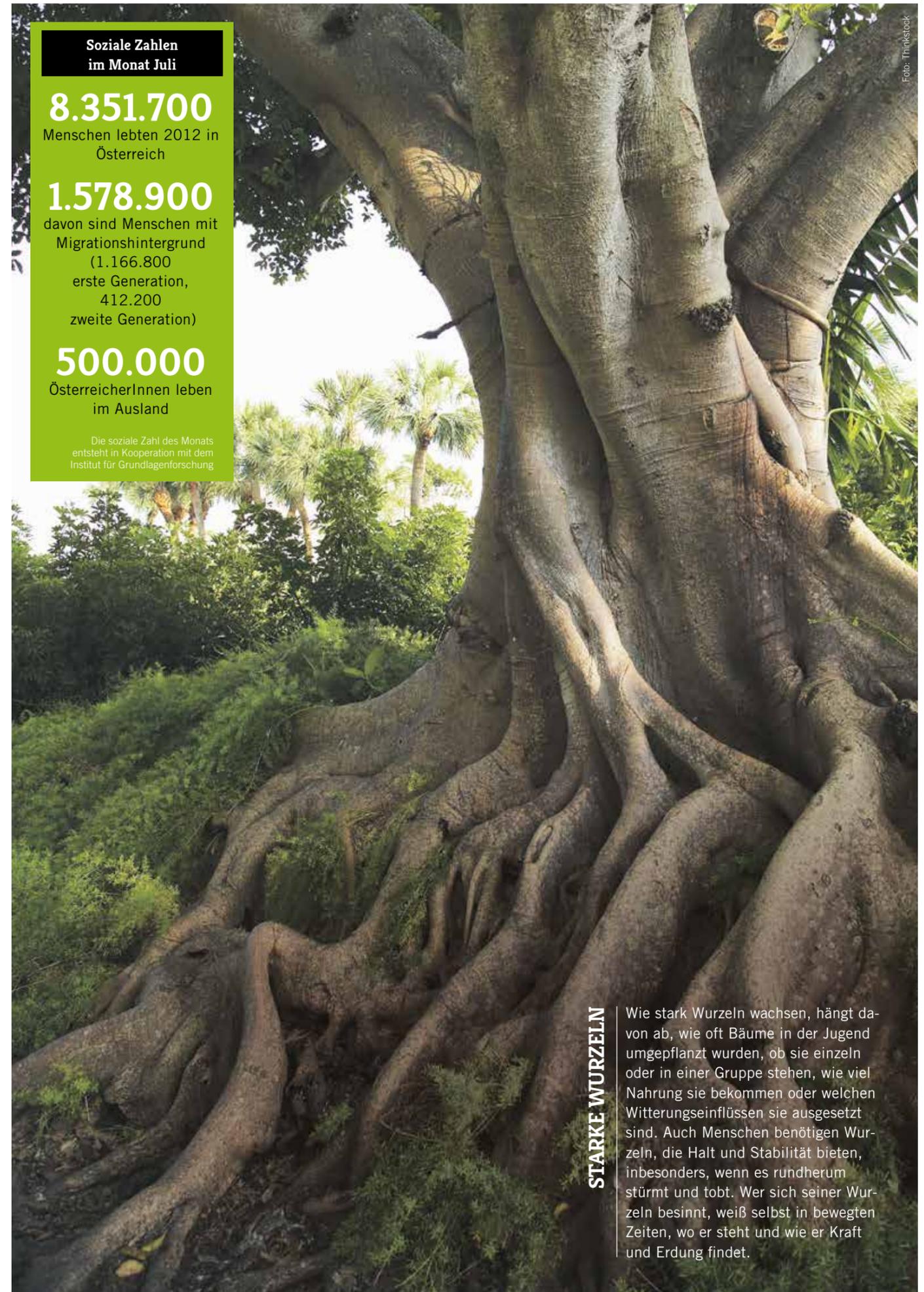
Soziale Zahlen
im Monat Juli

8.351.700
Menschen lebten 2012 in
Österreich

1.578.900
davon sind Menschen mit
Migrationshintergrund
(1.166.800
erste Generation,
412.200
zweite Generation)

500.000
ÖsterreicherInnen leben
im Ausland

Die soziale Zahl des Monats
entsteht in Kooperation mit dem
Institut für Grundlagenforschung



STARKE WURZELN

Wie stark Wurzeln wachsen, hängt davon ab, wie oft Bäume in der Jugend umgepflanzt wurden, ob sie einzeln oder in einer Gruppe stehen, wie viel Nahrung sie bekommen oder welchen Witterungseinflüssen sie ausgesetzt sind. Auch Menschen benötigen Wurzeln, die Halt und Stabilität bieten, insbesondere, wenn es rundherum stürmt und tobt. Wer sich seiner Wurzeln besinnt, weiß selbst in bewegten Zeiten, wo er steht und wie er Kraft und Erdung findet.

Foto: Thinkstock

DU BIST HIER!

„Überforderung ist für mich positiv besetzt.“



STECKBRIEF

NAME Angela Glechner
ARBEITET ALS Kulturmanagerin
FREUT SICH über gutes Essen
ÄRGERT SICH über schlechtes Essen

Dort, wo man gerade ist, beginnt man Wurzeln zu schlagen, auch wenn es nur für einen Moment ist. Im zeitgenössischen Kulturbetrieb ist es hilfreich, seine Wurzeln nicht zu fest an einem Ort zu verankern, da die meisten Arbeitsverhältnisse befristet sind. Die neue Szene-Intendantin Angela Glechner erzählt im Apropos-Interview über häufige Ortswechsel, den Drang nach Freiheit und den kostbaren Moment der Überforderung.

Interview mit Angela Glechner

von Michaela Gründler

Wo liegen Ihre Wurzeln?

In meiner Familie. Und damit ein Stück weit auch dort, wo ich geboren bin. Ich komme aus einem kleinen Dorf in Oberösterreich bei Ried im Innkreis. Mit 18 wollte ich möglichst schnell und weit weg, weil mir das dörfliche Leben zu einengend war. Je älter ich werde, umso weniger kann ich allerdings ausschließen, dass ich später wieder dorthin zurückkehre.

Wie wichtig ist für Sie das Gefühl, verwurzelt zu sein?

Glaukt man der Astrologie, dann müsste ich bei meinem Sternzeichen sehr tief verwurzelt sein. Tatsächlich habe ich jedoch einen großen Freiheitsdrang. Im Kulturbetrieb ist es jedenfalls hilfreich, in einer Stadt nicht zu tiefe Wurzeln zu schlagen, da man bereit sein muss, häufige Ortswechsel vorzunehmen, allein schon aufgrund der befristeten Verträge.

Vor genau einem Jahr haben Sie die Nachfolge vom langjährigen Szene-Intendanten Michael Stolhofer übernommen. Die heurige Sommerszene mit dem Motto „You are here“ trägt zum ersten Mal Ihre Handschrift. Wie sieht diese aus?

Ich bin aus zwei Gründen für die Leitung der Szene geholt worden: zum einen, um das Haus als Ganzjahresbetrieb zu leiten, und zum anderen, um das internationale Flaggschiff für zeitgenössische, darstellende Kunst, die Sommerszene, zu programmieren. Genau das hat Michael Stolhofer dreißig Jahre lang auch gemacht. Deshalb ist es für Außenstehende vielleicht auf den ersten Blick nicht so leicht, meine Handschrift zu sehen. Tatsächlich gibt es aber nur an die 30 Prozent, wo sich unser künstlerisches Interesse deckt. Das macht sich an der Auswahl von Künstlern bei dem Programm meiner ersten Sommerszene fest, aber auch im graphischen Erscheinungsbild des Programmhefts.

Wieso „You are here“?

Man steht ja immer vor der Wahl, ob man einem Festival ein Thema voranstellt, das programmatisch gefüllt wird, oder ob man sich alles offenhält. Ich wollte ein Motto, aber es sollte mich gleichzeitig nicht in meiner Auswahl einengen. Mein Lieblings-Slogan „Wer will, kann kom-

men“ stammt von der Wiener Künstlerin Barbara Kraus, er war also schon vergeben. Nach kurzer Zeit in Salzburg kam mir die Idee für das heurige Sommerszene-Motto. Ich beobachtete, wie sich Touristen mit dem Stadtplan in Salzburg zurechtfinden wollten und oft zur Antwort bekamen: „You are here.“ Das passt zu dieser touristischen Stadt schon mal gut. Darüber hinaus drückt es die Geste einer großen Einladung aus: an alle, hier und dabei zu sein – lokal, global, universell, spartenübergreifend.

Die Sommerszene ist in den vergangenen Jahren immer stärker in den öffentlichen Raum gegangen. Was bedeutet für Sie der öffentliche Raum?

Für ein Sommerfestival ist es mittlerweile State of the Art, Projekte außerhalb des institutionellen Bühnenraumes einzuladen und damit verstärkt in die Stadt zu kommunizieren. Aufführungen und Aktionen im öffentlichen Raum genießen eine erhöhte Aufmerksamkeit, nicht nur beim Publikum, auch bei den Medien. Diese Sichtbarkeit schlägt sich logischerweise auf das restliche Programm nieder.

Der öffentliche Raum ist sehr sensibel, gerade in der Weltkulturerbe-Stadt Salzburg. Vor 15 Jahren haben unsere Straßenzeitungsverkäuferinnen und -verkäufer manche Menschen irritiert: Plötzlich war Armut auf Salzburgs Straßen sichtbar, was zu Beginn zu Reaktionen führte wie: „Was tut ihr hier? Geht doch arbeiten!“ Das hat sich zum Glück geändert. Welchen Eindruck haben Sie von den Apropos-Verkäufern?

Selbstverständlich nehme ich die Apropos-Verkäuferinnen und -Verkäufer in Salzburg wahr, nur treten sie hier weniger dicht auf wie in meinen beiden vorherigen Wohnorten Hamburg und Wien. Straßenzeitungen gehören für mich seit Jahren zu jedem urbanen Stadtbild dazu und sind aus diesen nicht mehr wegzudenken. Ich finde es wichtig und gut, dass es sie gibt. >>

Immer wieder irritieren Kunstobjekte, die aufgestellt werden, wie die Lüpertz-Mozartstatue oder auch der umgedrehte Helikopter von Paola Pivi am Mozartplatz, und treten in den Medien einen Sturm der Empörung los. Wie wichtig ist für Sie Irritation?

Zeitgenössische Kunst trägt bis zu einem gewissen Grad ein Irritationspotential in sich. Irritation nur um der Irritation willen ist mir allerdings zu wenig, zu spekulativ und inhaltlich zu dünn. Für mich ist der Moment der Überforderung wesentlicher: Im Theater etwas zu erfahren, wofür ich kein Referenzsystem habe, da fängt es an, mich richtig zu interessieren.

Was bedeutet für Sie der Moment der Überforderung?

Überforderung ist für mich positiv besetzt, da sie mich eben (heraus)fordert, es mir nicht bequem macht, sondern eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Gesehenen verlangt.

Was ist für Sie die Aufgabe von Kunst?

Zeitgenössische Kunst dient nicht zur Behübschung des Lebens. Sie muss Fragen aufwerfen, die Menschen zum Nachdenken anregen. Impulse setzen, Denkräume schaffen. Sie darf aber auch unterhalten und zum Lachen bringen. Eines darf Kunst in keinem Fall: stehen bleiben.

Sie haben in Wien, Berlin und Hamburg gelebt und sind vor einem Jahr nach Salzburg gezogen. Wie unterscheidet sich das Lebensgefühl zwischen diesen Orten?

Das unterscheidet sich ganz wesentlich. Auffallend an Salzburg sind die Wege, die sind in jeder Hinsicht kurz. Vom Zentrum benötige ich nicht länger als 20 Minuten zu Fuß bis zum Stadtrand, während ich in Hamburg alleine schon 20 Minuten für die Strecke von der S-Bahn zu meiner Wohnung gebraucht habe. Auch die Amtswege sind in Salzburg kürzer, es geht vergleichsweise schnell, Genehmigungen zu bekommen. Überraschenderweise strahlt Salzburg durch die vielen Touristen mehr kosmopolitisches Flair aus, als ich das erwartet hatte.

„ Zeitgenössische Kunst dient nicht zur Behübschung des Lebens.“



Sie arbeiten mit vielen internationalen Künstlern zusammen. Was ist deren „gemeinsame Wurzel“ für Sie?

Es ist wohl ihre Position als freischaffende Künstler. Keiner hat Bedingungen wie in einem Stadttheater-System, sondern arbeitet vorwiegend unter unsicheren, befristeten Produktionsbedingungen. Und dann das globale Umfeld, in dem sich der international arbeitende Künstler ständig bewegt.

Was braucht der Mensch, um Wurzeln schlagen zu können?

Wahrscheinlich einen gesunden Boden, auf dem die Wurzeln sich entfalten können.

Was gibt Ihnen Halt?

Beruflich gesehen: meine Überzeugung, dass der Bereich, in dem ich arbeite, wichtig ist. Die Sparte zeitgenössische Kunst hat es in unserer Gesellschaft nicht leicht, weil ihr der Glamour wie beispielsweise dem Film oder der Bildenden Kunst fehlt. Daher ist es mir wichtig, dafür Präsentations-Plattformen wie die Sommerszene zu bieten. Persönlich geben mir Familie und Freunde ein gutes back up. <<



Apropos-Chefredakteurin Michaela Gründler im Gespräch mit Angela Glechner auf der Künstlerhaus-Terrasse.



Boris Charmatz/
Musée de la danse enfant
Mi 3. und Do 4. Juli,
20:30 Uhr republic



Cie. Willi Dorner bodies
in urban spaces
Fr 5. Juli, 20:30 Uhr
Sa 6. Juli, 13:00 Uhr So 7.
Juli, 17:00 Uhr Treffpunkt
Platzl



François Chaignaud &
Cecilia Bengolea altered
natives' Say Yes To Another
Excess – TWERK
Fr 12. und Sa 13. Juli,
20:30 Uhr republic



Barbara Musil Alle ins Gold
Mi 3. bis Sa 13. Juli,
ganztägig

Unter dem Festivalmotto „you are here“ erwarten Sie vom 3. bis 13. Juli siebzehn Projekte von internationalen und österreichischen Choreographen, Theatermachern, Performancekünstlern und Filmschaffenden. Nicht verpassen: das fulminante Eröffnungstück „enfant“ mit zehn Kinder und neun Tänzern, den Stadt-Parcours „bodies in urban spaces“ der Cie. Willi Dorner und den exzessiven Tanz-Rausch „TWERK“ von François Chaignaud und Cecilia Bengolea.

Karten und Infos: ► www.szene-salzburg.net und beim oeticket Center im republic 0662 84 37 11

Volkskultur zwischen

WOLLKNÄUELN UND STERNEN

Heimat ist ein Thema, das jeden Menschen beschäftigt, aber nur wenige können mit ihren Gedanken darüber auch an die Öffentlichkeit gehen – am wenigsten Menschen in Not. Dass vor zwei Jahren das Apropos-Buch „Denk ich an Heimat“ mit dem Volkskulturpreis geadelt wurde, erfüllt uns nach wie vor mit Stolz. Wie groß der Volkskultur-Begriff ist, zeigt auch die Bandbreite der diesjährigen Preisträger.



Das Halleiner Weihnachtsspiel „A Stern kommt auf“ nach Carl Orff



Das „Woll-Lust-Strickprojekt“ des Kulturkreises „Das Zentrum Radstadt“



Christine Schweinöster gestaltete drei Wanderausstellungen und eine Gesamtbroschüre zum Thema „100 Jahre bewegtes Leben im Salzburger Saalachtal“

von Michaela Gründler

Vor zwei Jahren waren wir überrascht und hocheifrig, als unser Buch „Denk ich an Heimat“ aus 46 Einreichungen aus dem Bundesland Salzburg den ersten Platz beim Salzburger Volkskulturpreis gewonnen hat. 15 Straßenzeitungs-Autorinnen und -Autoren hatten unter der Schreibwerkstätten-Leitung des Salzburger Schriftstellers Walter Müller viel Arbeit und Mut gezeigt, ihren ganz persönlichen Zugang zu Heimat einer größeren Öffentlichkeit preiszugeben. Vor allem waren wir stolz darauf, dem Begriff Volkskultur eine neue Facette hinzugefügt zu haben.

Wie aufgeschlossen und wohl auch mutig die damalige Jury war, erschloss sich mir noch intensiver bei der Jurysitzung, zu der ich heuer als Preisträgerin 2011 eingeladen war. Sechs Stunden lang bewerteten Karl Müller (Universität Salzburg, Juryvorsitzender), Manfred Seifert (Volkskundestitut Dresden), Susanna Vötter-Dankl (Leopold-Kohr-Akademie, Verein Tauriska), Adolf Freudl (Forum Salzburger Volkskultur) und ich 44 Einreichungen nach Kriterien wie „gemeinschaftsfördernd“, „generationenübergreifend“, „innovativ“ oder „dokumentierend“. Nach regen Diskussionen entschieden wir uns einstimmig für folgende Projekte: Das Halleiner Weihnachtsspiel 2012 „A Stern kommt auf“ nach Carl Orff überzeugte die Jury als Gewinner des Hauptpreises, weil es der jahrzehntelangen Tradition des alpenländischen Halleiner Weihnachtssingens ein völlig neues Fundament gibt. Unter der Leitung von Wolfgang Guttmann und Kurt Schwaiger

entstand eine wirkungsvolle Einheit von szenischer Darstellung, Gesang und chorischem Sprechen zwischen Dialekt, lateinischer und deutscher Hochsprache. Zudem spannt sich der musikalische Bogen von Volkslied-Bearbeitungen bis zu Neuer Musik. Auch das Ensemble spiegelt eine enorme Vielfalt wider: Laien wirken mit professionellen Künstlern zusammen – und das vom Volksschul- bis zum Seniorenalter. Die beiden Förderpreise gehen an das „Woll-Lust-Strickprojekt“ des Kulturkreises „Das Zentrum Radstadt“ sowie an die Projekte „Loferer Geschichte(n)“ und „100 Jahre bewegtes Leben im Salzburger Saalachtal“ von Christine Schweinöster.

Das gesamte Apropos-Team gratuliert den Volkskulturpreisträgerinnen und -trägern 2013 ganz herzlich! <<

Ausgezeichnet mit dem Salzburger Volkskulturpreis 2012 & der SozialMarie: das Apropos-Heimatbuch + Hörbuch

12 € + 8 €



Zu bestellen bei:
hans.steiningar@apropos.or.at



STECKBRIEF

AUTORIN Eva Helfrich
ARBEITET als freie Journalistin
FREUT SICH über gutes Essen, laue Sommernächte und Spontanität
ÄRGERT SICH über schlechte Autofahrer und Leute, die sich über die Hitze beschweren
PFLANZT GERNE aromatische Kräuter wie Rosmarin, Koriander, Thymian, Minze. Und Margeriten. Und Lavendel!

Pflanzen-Tipps

WURZELN BRAUCHEN RAUM

Die Gartensaison ist eröffnet: Endlich kann man wieder in der eigenen Oase entspannen. Sofern man zu den glücklichen Gartenbesitzern gehört. Auch der Balkon ist im Großstadtschungel heilig. Wir haben für Sie die wertvollsten Tipps für eine erfolgreiche Begrünung und Pflege gesammelt.

Ein gelungener Garten sieht nicht nur gut aus, er macht stressresistent und hebt die Stimmung. Mediterrane Pflanzen bringen mit ihrem Blütenduft und ihrer schlichten Eleganz ein Stückchen Süden in jedes Heim. Doch bevor man zum Gärtner des Vertrauens pilgert, sollte man sich zwei Dinge bewusst machen: Wie groß ist der Balkon, bzw. Garten und welche Ausrichtung hat er? Norden, Süden, Osten oder Westen? Viele unserer Balkonpflanzen stammen ursprünglich aus den Tropen, Subtropen oder den Mittelmeerländern und benötigen besonders viel Licht. Lavendel, Olivenbäumchen oder Hibiskus sind daher auf Süd-Balkonen besonders glücklich. Auch Vertreter der Gattung Citrus brauchen es warm und sonnig. Im Sommer ist der Bedarf an Wasser und Nährstoffen groß, „nasse Füße“ vertragen sie jedoch gar nicht. Zum Gießen sollte man Regenwasser verwenden. Es ist sehr weich und hält den pH-Wert konstant niedrig. Das fördert die Aufnahme von Eisen, die Blätter bleiben dunkelgrün. Wichtig ist, dass beim Pflanzen immer genügend Raum für die Wurzeln eingeplant wird.

Grüne Riesen auf kleiner Fläche

Auch in einem kleinen Garten muss man nicht auf Bäume verzichten. Es müssen nur die richtigen sein. Bäume mit kugelförmigen Kronen, wie etwa der Trompetenbaum oder die Zier-Pflaume, aber auch niedrige Bäumchen mit ausladendem Wuchs, wie etwa Zier-Äpfel, Kugel-Ahorn oder Quitte eignen sich bestens. Wenn Sie genügend Platz in Ihrer Oase haben, darf der König der Südländer nicht fehlen: der Oleander sorgt für Urlaubsfeeling pur. Für den Anbau von Äpfeln, Kirschen oder Pflirschen auf dem Balkon gibt es spezielle Zwergengewächse. Diese Miniatur-Bäumchen werden etwa einen Meter hoch und tragen normal große Früchte, solange sie sonnig und in einem möglichst großen Kübel stehen. Doch aufgepasst: Ein

Ost- und Westbalkon liegt ab mittags bereits im Schatten. Ideal ist hier alles, was Halbschatten mag, wie Margeriten, Buchsbaum, Zierahorn oder Storchschnabel. Für die Begrünung eines Nord-Balkons bieten sich Schatten-Liebhaber wie Gräser und Farne an. Eine Überlebenskünstlerin, die ohne Sonne auskommt, ist die Fuchsie. Sie fühlt sich pudelwohl, wo andere längst die Blätter hängen lassen. Anders als im Garten sind Balkonpflanzen größeren Belastungen durch Sonne und Wind ausgesetzt. Der Balkon muss aber nicht windgeschützt sein, im Gegenteil: Wird die Luft bewegt, ist das gut für die Bestäubung der Pflanzen und wirkt auch dem leichten Ansetzen von Schädlingen entgegen. Tägliches Gießen ist Pflicht. Morgens und abends können Ihre Pflanzen das Wasser richtig aufnehmen, während es in der Mittagssonne verdunsten würde.

Anbau auf Balkonien

Aromatische Tomaten, pralle Paprika und duftende Kräuter: Ein umfangreicher Schmankerlgarten für Sternköche lässt sich auf vielen Balkonen problemlos umsetzen. Mediterrane Blüher wie Salbei und Thymian lieben pralles Sonnenlicht. Auch die Halbsträucher Rosmarin und Lavendel vertragen die Hitze gut. Die grünen Freunde helfen sich auch gegenseitig: Thymian, Salbei und Pfefferminze wehren den Kohlweißling ab, Bohnenkraut bewahrt Buschbohnen vor Läuse, Kresse in der Nähe von Tomaten schützt gegen Blattläuse. Weil die Pflanzfläche auf einem Balkon naturgemäß recht klein ist, bietet es sich an, den Minigarten in die Vertikale zu vergrößern. Hier sind Rankgitter, Blumentreppen oder Pflanzregale und Rankgerüste angebracht. Hat man ein Dach, dient ein alter Autoreifen als hängender Garten für Erdbeeren, Rucola und Co. Mini-Teiche in Bottichen oder Kübeln, mit Mini-Seerosen bestückt, schaffen zusätzlich Atmosphäre. In diesem Sinne: einen grünen Sommer! <<

Zum vierten Mal wurde heuer der alle zwei Jahre vergebene Volkskulturpreis des Landes Salzburg mit Unterstützung der Salzburger Nachrichten und der Kurt-und-Felicitas-Vössl-Stiftung ausgelobt. Der Hauptpreis ist mit 6.000 Euro dotiert, die zwei Förderpreise mit 3.000 Euro.



STECKBRIEF

NAME Johannes Rubenz
ARBEITET in freier Praxis als systemischer Psychotherapeut (in Ausbildung unter Supervision) und systemischer Coach und Organisationsberater

IST gerne mit interessanten Menschen zusammen
WEHRT SICH gegen „Da kann man eh nichts machen“-Haltungen

INFO

Systemische Beratung und Therapie haben im Kern die Erkenntnis, dass man den Menschen nicht als Individuum, als „Insel“ verstehen kann, sondern nur im Zusammenspiel mit anderen Menschen.



Menschen sind keine Einzelwesen, sondern eng mit anderen Menschen verbunden. Der systemische Psychotherapeut Johannes Rubenz erzählt über die Kraft der Gemeinschaft und über gefährliches Eigenbrötlerium.

Interview von Bernd Rosenkranz

Worin liegt die Kraft der Gemeinschaft?

Johannes Rubenz: Ich glaube, dass der Aspekt von Gemeinschaft und Gesundheit immer noch unterschätzt wird. Nicht nur ältere Menschen werden Ihnen eindrucksvoll erzählen, worunter sie am meisten leiden, nämlich Einsamkeit. In Redewendungen wie „mit vereinten Kräften“ und „gemeinsam sind wir stark“ kommt zum Ausdruck, was Religionen und andere Gesinnungsgemeinschaften seit tausenden Jahren praktizieren.

Nun fragt sich aber der kranke Mensch manchmal: „Wie soll mir die Gemeinschaft helfen, wenn ich sie oft nicht aushalte?“

Johannes Rubenz: Für mich klingt das zunächst eher nach schlechten Erfahrungen mit bestimmten Menschen oder Situationen. Da ich mich aber auch nicht vollständig abkapseln kann, kommt doch wieder das Thema Gemeinschaft herein. Und: Ist es nicht eher eine bestimmte Position, die ich in einer Gruppe einnehme, die mir nicht zusagt – und welche wünsche ich mir? Alte Muster kritisch zu hinterfragen und neue Wege zu ergründen – das kann Psychotherapie ermöglichen.

Braucht der Mensch den anderen Menschen, um autonom zu werden?

Johannes Rubenz: Autonomie kann ich nur leben, wenn ich Bezoogenheit leben kann. Denn eine Autonomie, die sich nicht in

irgendeiner Form auf Gemeinschaft bezieht, verkommt zum Eigenbrötlerium. Da zeigt sich für mich eine Abwehr des Gemeinschaftlichen – vielleicht auch eine Angst vor Menschen – und nicht ein autonomes Bestreben.

Welche Rolle spielt hier das psychotherapeutische Setting?

Johannes Rubenz: Es spielt die Rolle, im kleinen Rahmen wieder soziale Kompetenz aufzubauen. Eine Person, die Vorbehalte im Umgang mit anderen Menschen hat, gleich einer größeren Gruppe auszusetzen, das ist so, als würde man jemanden in einen Löwenkäfig schmeißen und ihm sagen, er muss jetzt seine Angst vor Raubtieren überwinden lernen. Ich glaube, es besteht hier die Aufgabe des Therapeuten, das Vertrauen in die eigenen Ressourcen wieder zu stärken. Schließlich ist auch das Therapiesystem eine kleine Gemeinschaft, in der beispielhaft wieder neue, günstigere Beziehungsformen entdeckt und gelernt werden können.

Was würden Sie Apropos mit auf den Weg geben?

Johannes Rubenz: Der Gedanke der Redaktion und der Förderer scheint mir wichtig, dass hier mit kleinen Gesten und mit kleinen Beträgen ausgesprochen viel Gutes geleistet wird und auch dass man einen gesunden Trotz gegen vorherrschende marktwirtschaftliche Dogmen entwickeln darf und kann. <<



STECKBRIEF

AUTORIN Andrea Huttegger
ARBEITET als Pressereferentin und Journalistin
FREUT SICH über ihre gemütliche Terrasse und auf den nächsten Camping-Urlaub

ÄRGERT SICH über Diskriminierung und Unfreundlichkeit
FÜHLT SICH VERWURZELT im Kreis ihrer Lieben

Heimisch in der Fremde

ENDLICH ANGEKOMMEN

Nicht immer fällt für Zuwanderer der Empfang freundlich aus. Das Projekt „Melete“ bringt Einheimische und Migranten zusammen.

von Andrea Huttegger

Die Begrüßung fällt herzlich aus: Eine Umarmung und ein liebevolles „Wie geht's dir?“ lassen ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Susanne Kissing und Heba Abou El Seoud vermuten. Die Frauen wirken vertraut, wie ein eingespieltes Team. Die beiden haben sich vor einem halben Jahr durch das Projekt „Melete“ kennengelernt. Dabei begleiten Mentoren nach Österreich zugewanderte Frauen und Männer und helfen ihnen, sich im hiesigen Bildungssystem bzw. am Arbeitsmarkt zurechtzufinden.

„Das Schwierigste für mich war, die Sprache zu lernen. Aber mein Deutsch wird immer besser“, sagt Heba und lacht. Die 39-jährige Ägypterin ist vor neun Jahren der Liebe wegen nach Salzburg gekommen und ist froh, diesen Schritt getan zu haben. „Ich finde Salzburg sehr schön. Vor allem die Natur und den Winter mag ich.“ Die Mutter einer sechsjährigen Tochter hat an der Universität in Kairo den Bachelor of Arts gemacht. Ihr großer Wunsch ist es, am Theater im Bereich Kostüm oder Bühnenbild zu arbeiten. „Leider habe ich bis jetzt noch nichts gefunden“, sagt sie enttäuscht. Durch „Melete“ erhoffte sie sich Unterstützung bei der Jobsuche, diese bekommt sie nun. Susanne Kissing steht ihrer Mentee mit Rat und Tat zur Seite, hat stets ein offenes Ohr für ihre Anliegen. „Anfangs hat sich Heba wenig zugetraut. Sie meinte, dass sie nicht gut genug Deutsch spreche, um sich für Jobs zu bewerben“, erzählt Kissing von den ersten Treffen. Nach kurzer Zeit gingen die beiden gemeinsam auf Arbeitssuche. „Wir haben jedes Geschäft in der Getreidegasse abgeklappert und

gefragt, ob eine Stelle frei ist“, erinnert sich die Mentorin. Die Mühe hat sich gelohnt: Heba arbeitet nun in einem Souvenirgeschäft. „Das macht Spaß, denn ich treffe viele Leute.“ Natürlich sei es



Heba Abou El Seoud und Susanne Kissing sind durch „Melete“ zusammengekommen.

nicht ihr Traumberuf, aber sie wird sich weiter bewerben, um doch irgendwann einmal am Theater zu arbeiten.

„Unser Ziel ist es, Menschen mit Migrationshintergrund den Zugang zu österreichischen Bildungsangeboten und zum Arbeitsmarkt zu erleichtern“, sagt Projektleiterin Ursula Liebing. Die Interessen der Mentees seien individuell.

Die einen bräuchten Hilfe beim Lernen, wenn sie z. B. gerade eine Ausbildung absolvieren, andere wiederum würden einfach neue Kontakte und Ansprechpartner für ihre Anliegen suchen. „Mentoring ist keine professionelle Beratung, aber eine hilfreiche und ergänzende Unterstützung“, betont Liebing.

Den „Melete“-Paaren ist es frei überlassen, wie sie ihre Beziehungen gestalten. „Wir sind oft ins Museum gegangen“, erzählt Heba. „Nun treffen wir uns eher im Kaffee, um zu Plaudern und um uns zu erzählen, was es Neues gibt“, fügt Mentorin Susanne hinzu. Auch die Salzburger Schranne hat es der Ägypterin angetan. Ein guter Grund, um den Marktbesuch mit dem Mentoring-Treffen zu verbinden. „Ich koche wahnsinnig gerne, vor allem Putenschnitzel“, erzählt Heba. Kissing nickt zustimmend: „Und ihre Vanillekipferl sind erst köstlich.“

Für Menschen, die nach Österreich zuwandern, sei es oft nicht einfach „anzukommen“. Viele Hürden müssten übersprungen werden, schildert Kissing ihre Eindrücke, die sie auch bei „Melete“ gesammelt hat. „Ich habe größten Respekt vor Zuwanderern. Sie sind ein unheimlicher Zugewinn für Österreich.“ Das Gefühl, in Salzburg heimisch zu sein, hätte sich für Heba erst im Laufe der Zeit eingestellt. „Am Anfang war es für mich oft wie Urlaub hier. Jetzt fühle ich mich zu Hause.“ Dafür verantwortlich seien natürlich ihr Mann und ihre kleine Tochter. Aber auch „Melete“ habe beim Ankommen in Salzburg geholfen. <<

Männliche Mentoren gesucht:

Die Projektverantwortlichen suchen dringend männliche Mentoren. Am 9. September wird es um 17.30 Uhr im „ABZ – Haus der Möglichkeiten“ in Itzling einen Workshop geben. Interessierte Männer können sich ab sofort bei Josef Mautner, E-Mail: melete@menschenrechte-salzburg.at oder Ursula Liebing E-Mail: u.liebing@frau-und-arbeit.at. Tel.: 0662 – 880723-17 melden.

INFO



NAME Wilhelm Ortmayr
ARBEITET als freier Journalist
FREUT sich auf Grado
ÄRGERT sich zum Glück immer seltener
HAT SEINE WURZELN zwischen Weinbergen und Getreidefeldern

Wie starke Wurzeln brauchen wir?

SICHERES TERRAIN ODER QUÄLENDER BALLAST?

Ideologie, Religion, Brauchtum – feste Ansichten, vorgefertigte Meinungen und ein paar Vorurteile. Lebt es sich darin eingebettet leichter? Oder sind tiefe Wurzeln nichts als Denk-Fesseln, die den Flug ins eigene Glück verhindern?

von Wilhelm Ortmayr

Wir werden sie niemals ganz los. Und wissen bis zuletzt nicht, ob das gut ist oder nicht. Unsere Wurzeln begleiten uns ein Leben lang: jene, die in der DNA gespeichert sind, ebenso wie unsere geistigen und sozialen Prägungen. Mit der Muttermilch aufgesogen, so der Volksmund, haben wir all das, was unsere Vorfahren, Lehrer, Vorbilder, Wegbegleiter sind und waren, was sie gedacht, gelebt, gefürchtet und geliebt haben. Sie haben unser erstes Weltbild geschaffen und Stück für Stück erweitert, ehe wir selbst eines bauen konnten. Unser geistiges und seelisches Wurzelbett ist so alt wie das genetische, aber längst nicht so unveränderbar. Genau das macht's spannend – und wirft die Frage auf, ob und wie fest man in seinen angestammten Wurzeln stehen bleiben sollte.

Eine Generalantwort kann es auf diese Frage nicht geben. Was dem einen Halt ist, gerät dem anderen schnell zur Last oder Fessel, woher der eine Lebenskraft und Ruhe bezieht, versucht ein anderer möglichst vollständig hinter sich zu lassen – um in reiferen Lebensjahren vielleicht zurückzukehren zu so mancher Sozialisierungswurzel der Jugend. Joschka Fischer, erst linksradikaler Rebell und später Deutschlands erster grüner Vizekanzler, hat in einem TV-Porträt kürzlich unumwunden zugegeben, dass ihn die Prägung seines praktizierend katholischen Elternhauses immer wieder einhole. Die Liebe zu Ritualen, der Hang zu leicht Barockem sei nicht anders zu erklären, so Fischer.

Der deutsche Ex-Politiker, Jahrgang 1948, hat sich wie alle 68er schnell und radikal vom „ererbten“ geistigen, weltanschaulichen, aber auch sozio-kulturellen Wurzelbett seiner Eltern verabschiedet. Dass große Teile einer ganzen Generation so intensiv mit dem

Weltbild ihrer Vor-Generation brechen, war bis damals nie vorgekommen und hat zu enormer Irritation in der ganzen westlichen Welt geführt. Heute, so sagen Soziologen, wird tendenziell wertfreier und offener erzogen, die vermittelten Weltbilder und Meinungen sind pluralistischer als in der Nachkriegszeit. Was wenig wundert. Nach den Erschütterungen zweier Weltkriege waren Eltern ebenso wie Bildungseinrichtungen tunlichst darauf bedacht, stabilisierende und tugendhafte Wertgebäude zu schaffen. Über den Tellerrand brauchte da vorerst nicht geschaut zu werden.

„Wo ist der Halt zu fest?“

Dass die Elterngeneration von heute auf „Entwurzelungstendenzen“ ihrer Sprösslinge „cooler“ reagieren als seinerzeit ihre Großeltern, wird von Experten positiv gesehen. Für die Nachkommen bedeutet dies aber sicher auch einen „Mehraufwand“ in Sachen Suchen und Finden. Wer kaum noch vorgefertigte Meinungen oder Weltanschauungen serviert bekommt, wer nur noch in geringem Maß mit Religion, Brauchtum oder Ritualen konfrontiert wird, muss sein Weltbild erst schaffen. Ob dies ein einfacherer oder angenehmerer Prozess ist als die Loslösung von der heimischen Denke bleibt der persönlichen Sicht überlassen.

Und trotzdem: Pluralismus, Toleranz und Offenheit haben nur wenig daran ändern

können, dass es immer noch viele Vorurteile und festgefügte Images gibt – so wie es Mentalitäten gibt. Für sie wie für gewisse Vorurteile mag gelten: „Und oft stimmt es doch“ – wenngleich nicht für jeden Einzelfall. Vorurteile und Ressentiments trüben unsere Sinne und führen zu selektiver Wahrnehmung. Und sobald die Realität fallweise Bestätigungen bietet (und das tut sie immer irgendwann), wird verallgemeinert.

Es ist erstaunlich, wie festgefügt manche Bilder von den Menschen dieser Welt sind. Selbst afro-amerikanische Kinder spielen lieber mit weißen als mit schwarzen Puppen und in einigen Gegenden Asiens gilt als schön, wer möglichst europäisch aussieht. Wir sind geprägt über Jahrhunderte. Die „Steirische Völkertafel“ ist dafür ein wunderschönes optisches Beispiel. Sie stammt aus dem frühen 18. Jahrhundert und war nichts anderes als eine Art „Reiseführer“ für junge männliche Adelige, die zwischen Ausbildung und Familiengründung für einige Zeit das Weite suchten, um die Welt kennenzulernen. Die Völkertafel sollte vorab über die Sitten und Gebräuche in den einzelnen Ländern informieren sowie über die Gewohnheiten und Charakterzüge ihrer Einwohner. Der Spanier wird dort als „hochmütig“ beschrieben, der Italiener als „hinterhältig“, aber sattelfest im Kirchenrecht. Der Türke sei ein Lügenteufel, während der Engländer zwar etwas weibisch rüberkomme, dafür aber einen lebenswerten Charakter habe. Jeder junge Reisende war somit informiert noch ehe er den ersten Schritt aus dem Haus gemacht hatte – und fand sich in der Fremde sicher oft bestätigt.

Zur Ehrenrettung des Vorurteils aber sagt der Philosoph Max Horkheimer, dass es heute zu Unrecht per se als negativ empfunden

werde. Wie entscheidend Vorurteile für unser tägliches Überleben seien, gerate darüber in Vergessenheit. Der moderne Alltag sei ohne Vorurteile nicht zu bewältigen. Horkheimer erklärt: „Im Dschungel der Zivilisation reichen angeborene Instinkte noch weniger aus als im Urwald. Ohne die Maschinerie der Vorurteile könnte einer nicht über die Straße gehen, geschweige denn einen Kunden bedienen ... Jedes Individuum hat den Wunsch, die Welt zu beurteilen, sein Ge- oder Missfallen an den Geschehnissen auszudrücken – dies ist ohne Vorurteile ein unmögliches Unterfangen.“

Mit den Ritualen als Teil unseres Verwurzel-Seins ist es wohl ähnlich. Sie helfen uns in Krisen und geben Halt und Sicherheit. Die althergebrachten Totenbräuche und Trauer-rituale der ländlichen, religiös geprägten Kulturen bedienen sich im Prinzip der gleichen Eckpfeiler wie moderne Trauerarbeit. Beide Zugänge haben Vor- und Nachteile. Richtig und passend ist, was den Betroffenen in der Krise hilft. Rituale geben dem jungen Kind Sicherheit und Geborgenheit, sie steigern das Gefühl, mitgestalten zu können. Auch die Psychotherapie bedient sich verschiedenster Rituale als Werkzeug. Mit ihrer Hilfe sollen Ordnungen wiederhergestellt werden, wo sie nicht mehr als Struktur vorhanden sind.

Gleichzeitig aber können Rituale zum völlig sinnentleerten Korsett werden und zum Klotz am Bein. Sie können neue Denkansätze und Sichtweisen blockieren oder ein Hinterfragen überhaupt verhindern. Und Vorurteile, so notwendig sie sein mögen, habe in negativ instrumentalisiertem Ausformung die schlimmsten Verbrechen der Menschheitsgeschichte mit ermöglicht. Dies geschah fast immer Hand in Hand mit religiösem oder politischem Fanatismus. Beide Phänomene brauchen sozialen Neid, brauchen Ausgrenzung als Teil eines „Wir-Gefühls“, brauchen Stereotypen, die zur selbsterfüllenden Prophezeiung werden. Die Geschichtsbücher, allein des 20. Jahrhunderts, sind voll davon. Gelebte Religiosität und ge-

festigte politische Ansichten sind freilich nicht das Problem an sich, sondern Scheuklappen, Denkverbote, blinde Ideologien und Dogmatismus.

Zum Glück leben wir in einer pluralistischen Demokratie, in der sich jeder aussuchen darf, ob er sich in guter Verwurzelung – sei sie ererbt oder selbst geschaffen – wohler fühlt als in schmetterlingsähnlicher Abwechslung und Freilebigkeit. Wir dürfen Wurzeln schlagen, wenn wir meinen, dadurch besser im Leben zu stehen. Und wir können wählen, wo uns der Halt zu fest und somit zur Fessel wird. Doch: Gänzlich los werden wir die Muttermilch und die Wurzeln unserer Stammbäume wohl nie. Trotz Pizza, Pasta, Sushi und Burger, trotz täglicher Wahlfreiheit und weitgehender Kostenneutralität bleiben Schnitzel, Schweinsbraten und Kaiserschmarren des Österreicher's Leibspeise. Trotz H&M (oder etwa wegen?) tragen wir gerne und wieder immer öfter Dirndl und Lederhose. Genau so wie das Ausland uns sieht. Alles nur Vorurteile? <<



Trotz H & M tragen wir gerne Dirndl und Lederhose – dieses Wechseln zwischen Moderne und Tradition macht frei. Und manchmal auch ein bisschen ängstlich.

IN ÖSTERREICH LÄUFT ETWAS SCHIEF: HOHE PREISE MACHEN DAS LEBEN KAUM LEISTBAR.

WIR SIND ÜBER 3 MILLIONEN STIMMEN FÜR MEHR VERTEILUNGSGERECHTIGKEIT.

Für gerechte und leistbare Preise. www.ak-salzburg.at

AK SALZBURG GERECHTIGKEIT MUSS SEIN



AUTORIN Christina Repolust
BERUF Bibliothekarin, Journalistin, Sprachlehrerin, Fotografin & Autorin
WOHNORT Salzburg

LEITET seit November 2011 mit großem Erfolg und viel Spaß auf beiden Seiten den Apropos-Sprachkurs

Apropos-Sprachkurs

ICH FAHR IN DIE ZUKUNFT

Warum Kurs I die Gegenwart schätzt und Kurs II das Staunen lernt.



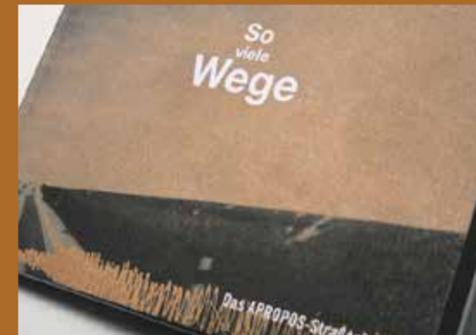
von Christina Repolust

Jetzt ist jetzt. Dass wussten alle SprachlehrerInnen schon immer, lange, bevor diese Weisheit auch die AutorInnen der Selbsthilfebücher entdeckten. Wenn jetzt jetzt ist, dann liegt die Vergangenheit hinter mir – außer Sie sind nachtragend, haben ein gutes Erinnerungsvermögen etc. – und die Zukunft vor Ihnen. „Blödsinn. Ich fahr mit dem Rad und vor mir ein Baum. Das ist ein Baum. Nicht Zukunft.“ Klar, das muss Ogi sagen, er ist der Poet der Gruppe I. Aurel, der Verkäufer in Gneis, fehlt, fehlt so richtig, denn an dieser Stelle hätte er still und das sehr nachdrücklich in sich hinein gelächelt. Gruppe II wird jetzt in zwei Gruppen geteilt, Frauen- und Männergruppe, die Frauen freuen sich auf den Unterricht und manche Männer haben immer viele Fragen. Zu ihrem Leben, nicht zur Grammatik: Der Deutschkurs soll dazu befähigen, seinen Gefühlen in Deutsch Ausdruck zu verleihen, nicht

dressiert die Zeitung feilzubieten. Wohl aber die Regeln zu kennen: den Gruß, die Einleitungssätze, den Hinweis auf den Deutschkurs in jeder Zeitung, die Höhe der Auflage etc. „Nix kaufen!“ So ein Befund aus Gruppe II. Ja, manchmal kaufen die Menschen weniger Exemplare von Apropos, manchmal hat ein Passant seinen schlechtesten Tag des Monats und kauft eben nicht. Manchmal müssen VerkäuferInnen-Ausweise auch im Kurs eingesammelt werden, um die Anwesenheit in die Liste eintragen zu können. Ich sehe da viel Zukunft, Professionalisierung und Empowerment der VerkäuferInnen in den neuen drei Gruppen. Apropos steht nicht für Jammerjournalismus und der Deutschkurs nicht für Jammergrammatik: Jammern ist immer gut, aber halt am richtigen Ort zur richtigen Zeit. Auf in die Zukunft! <<

DAS APROPOS-STRASSENBUCH: SO VIELE WEGE

32 Apropos-Verkäuferinnen und -Verkäufer berichten über ihre Irrwege, Umwege und Weggabelungen.



"SO VIELE WEGE" KOSTET 14 EURO
UND IST BESTELLBAR BEI:

hans.steinger@apropos.or.at

Narcista



NARCISTA
macht sich viele Gedanken

Die Tricks der Betrüger

In Spanien ist jeder Tag ein „Tag des Flamencos“. Ladrones (Diebe), wohin das Auge blickt: Es gibt falsche Polizisten, abzockende Gastronomen, fingierte Drogendealer, die gar keinen Stoff haben, und Frauen, die keine sind. Als mich die zwei Polizisten

direkt vor der Polizeiwache aufhalten, wo ich täglich meine Straßenkunst zelebriere, lache ich erst einmal. „Was, ihr seid Polizisten? Ihr habt ja nicht einmal eine Dienstkleidung. Ihr seht aus wie ganz normale Diskothekenbesucher.“ „Wir sind undercover“, antworten sie. Der eine zückt seine Dienstmarke. Die sieht sogar ziemlich echt aus, doch das uralte Teil von einem Funkgerät erinnert mehr an einen Comicfilm als an einen wahren Polizeieinsatz. Vor meinen Augen fuchtelte er mit dem Ding umher. Trotz falscher und echter Polizisten werden die Touristen täglich tausend Mal ausgeraubt. Am helllichten Tag. Nächstens wird sowieso mit dem ältesten Trick der Welt gearbeitet. Meist ist die Dame ein Transvestit und mit den tollen Versprechungen für die Nacht wird es leider nichts. Der Tourist ist seit der Befummelung durch die „Damen“ pleite.

Wer im Internet seine Traumfrau oder seinen Traummann sucht, wird bitter enttäuscht sein. Die Fotos werden von Finnland oder sonst wo in der Welt heruntergeladen. Statt Psychologie studiert dann eine vermeintliche Frieda aus Stockholm die Kunst des Abzockens. Und aus Iwan, dem Trickbetrüger aus der Ukraine, wird binnen kürzester Zeit ein Martin, Abteilungsleiter aus Köln. So einfach geht das. Hierzulande ist das auch üblich. Fotos werden auf CD gepresst und kursieren dann irgendwo umher. Auf das versprochene Geschenk wartest du heute noch. Also hütet euch vor allzu gewagten Posen, Porträts, Autos und Immobilien, Yachten und sonstigem. Alles wird dann als Schnäppchen irgendwo auf der Welt angeboten. Ich jedenfalls fotografiere seitdem nur noch Landschaften und Kirchen. Wenn du das komische Gefühl hast, überwacht zu werden, dann ist dringend zu raten, den Computer aus dem Fenster zu werfen. Verfolgungswahn, Schlafstörungen und Medikamentensucht sind die zwingenden Langzeitfolgen. Ihr wundert euch auch noch, dass am Konto ohne ersichtlichen Grund Kleinstbeträge wie 2,40 Euro oder 3,20 Euro verschwinden? Mit fünfzig tausend Mal multipliziert reicht das für ein paar Traumurlaube für die Hacker. Ein Mathematikfreak geht zur Bank und rechnet den „Irrtum“ der erhöhten Kreditrückzahlungsraten vor. Leider ist nicht jeder Bürger Kenner der Zinsrechnung.

Wer beschwert sich da noch über verdreckte, einarmige, knieamputierte Bettler, die quer durch Europa gekarrt werden und die dann die angeblich erschnorrten zweihundert Euro pro Mann den Hintermännern im Mercedes abliefern? Im Gegensatz zum Ösi-Volk organisieren sich jene Völker eben besser und die Zuhälter der Bettlerstraße kaufen sich weder Luxusvillen noch sonstigen Schnickschnack. Rechnerisch geht sich jedwedes Luxusgut mit der Bettelei niemals aus. Es muss schon ein großer Idiot sein, wer einen beinamputierten Bettler, der den ganzen Tag in der Kälte herumsitzt, um seinen kargen Lohn beneidet. <<

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

Verkäuferhepaar Georg und Evelyne

Wir machen Radio

... mit der Pädagogischen Hochschule Salzburg

Am 11. Juni hatten wir live zu Gast in unserer Sendung vier Studierende: Andrea Gautsch, Christina Günther, Josef Wimmer und Andreas Zehner von der Pädak Salzburg. Der Grund für ihren Besuch war, dass wir heuer schon im März von den Ausbilderinnen der Pädagogischen Hochschule eingeladen wurden, um vor ca. 140 Studierenden einen Vortrag über das Thema „Armut“ zu halten. Im Anschluss hatten die Studierenden die Aufgabe, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Einige von den künftigen Grundschullehrerinnen und -lehrern verkauften mit uns Apropos und schrieben anschließend eine Arbeit über ihre Eindrücke. Andere setzten sich mit dem Thema Mindestsicherung auseinander. Und ein paar von ihnen entschlossen sich, mit uns eine Radiosendung zu gestalten. Wir fragten die Studierenden etwa, was sie davon halten, dass in der Pädak das Thema Armut zum Vortragsthema geworden ist. Frau Gautsch dazu: „Ich finde, dass dieses Thema ein sehr wichtiges ist – nicht nur für uns als angehende Lehrpersonen, sondern auch für uns selbst persönlich, weil ich mir sicher bin, dass es viele Erwachsene gibt, die bestimmt nicht

wissen, ab wann man in Österreich als armutsgefährdet gilt.“

Studierende der Pädagogischen Hochschule Salzburg (v. l. n. r.) Andreas Zehner, Josef Wimmer, Christina Günther, Andrea Gautsch.



Unterrichtsthema Armut von Silvia Nowy-Rummel

Soll man Kinder in der Volksschule mit dem Thema Armut konfrontieren? Sie sehen bettelnde Menschen am Straßenrand, verfolgen menschenverachtende Diskussionen über Bettelverbote und fühlen sich mit ihren eigenen Meinungen und Eindrücken oft allein gelassen. Laut Lehrplan der Volksschulen sollen „SchülerInnen Lernformen erwerben, die zur eigenständigen Auseinandersetzung mit der Lebenswirklichkeit und zu selbstständigem Wissenserwerb führen. Ihre soziale Handlungsfähigkeit soll erweitert werden.

Sie lernen zunehmend, sich in andere Lebens- und Sichtweisen hineinzusetzen. Im Nachdenken über Werte und Normen sowie über unterschiedliches Verhalten von Menschen werden schrittweise die Fähigkeiten zum Perspektivenwechsel angebahnt, Toleranz und Akzeptanz gefördert, aber auch die Fähigkeit zu begründeter Abgrenzung gegenüber anderen Sicht- und Handlungsweisen entwickelt.“ Aber wie geh ich als Lehrerin an dieses Thema heran? In Schulbüchern oder marktüblichen Unterrichtsmaterialien ist dazu so gut wie nichts zu finden.

Seit ein paar Jahren bearbeiten zukünftige Volksschul-LehrerInnen an der Pädagogischen Hochschule in Salzburg kurz vor Abschluss ihrer Berufsausbildung Themenfelder und praktische Unterrichtsbeispiele zum Thema Armut. Sie werden dabei von den Apropos-VerkäuferInnen Evelyne und Georg Aigner unterstützt, indem die beiden in den Unterricht kommen und über ihr Leben und andere Betroffene erzählen. Georg und Evelyne können jederzeit zu einem günstigen Unkostenbeitrag gebucht werden.

Alle bereits gesendeten Sendungen gibt es zum Nachhören auf der Website der Radiofabrik unter www.radiofabrik.at unter Programm: Sendungen von A bis Z: Apropos.



VERKÄUFERIN EVELYNE
Evelyne freut sich im Juli auf hoffentlich schönes Badewetter



VERKÄUFER GEORG
Georg freut sich im Juli auf gemeinsames Zelten mit Frau und Hund Lilly

VERKÄUFER OGI

will jeden Augenblick leben



Verkäufer Ogi

Auslassen

Ich habe mit Windmühlen gekämpft und bin mit der Zeit launisch geworden.

Ich habe Abwehrtürme aus Sand und Schlösser gebaut, welche die stürmischen Wogen in der Nacht brechen, mit Leichtigkeit im Meer und mit der eigenen, ewig und bodenlostiefen Umarmung. Wer hungrig und arbeitslos herumstreicht, ohne Unterbringung, sucht traurig nette und gute Worte, einen häuslichen Herd und saubere Bettwäsche. Aber man findet Trost im Altertum, ist still geworden und beleidigt vom Misserfolg. Den Augenblick auslassen, mir gelingt der Punkt nicht. Der alte Mythos wieder erobert mich und verzögert das Überlegen. Aber was mir welcher Gott auch immer gibt, werde ich mit ihm in Gefangenschaft geraten. Die Erwartungen an die Nacht in duftender Morgenfrühe bei den Küsten am Meer, werden Begegnung und lassen mich schnell blicken.

Keinen Augenblick auszulassen, das sind Erkennungszeichen der Zukunft. <<



VERKÄUFER KURT
freut sich, wenn er etwas setzen und beim Wachsen beobachten kann

Verkäufer Kurt

Wie eine Geburt

Das Leben hat erst einen Sinn, wenn man seine Wurzeln gesetzt hat. Wurzeln, die dich durch das ganze Leben begleiten. Sie nicht durch Misserfolge geschlagen geben. Sondern mit frischer Energie und Freude wieder etwas aufbauen. Wurzeln setzen ist wie eine Geburt, eine Entstehungsgeschichte, die viele Ausläufer hat. Irgendwo neue anfangen, Wurzeln setzen für eine Beziehung, in der daraus eine Liebe geboren wird, die ein Leben lang anhält. Was ist mit dieser Welt geschehen: Krieg, Frieden, Geldentwertung, Aufbau nach dem Zusammenfall. Ein Ziegel nach dem anderen gesetzt, um die verlorene Wurzel wieder aufzubauen. Jeder Stein des Lebens eine Freude, Frohsinn und innerlicher Friede. Etwas setzen und das Wachstum begutachten, wann die ersten Blüten entstehen für ein neues Leben. Nach Niederlagen habe auch ich meine Wurzeln gesetzt in Salzburg und ich bin froh darüber, dass ich nie aufgegeben habe an mich zu glauben und mit Freude, Nächstenliebe, Hoffnung eine Basis zu setzen, die Zukunft hat. <<

Wohnbauspezialisten der Salzburger Sparkasse

Ihre kompetenten Ansprechpartner rund um das Thema Immobilie

Eigenheim statt Miete - Jetzt informieren!



Filiale Salzburg Gnigl
Johann Lindner
Tel.: 050100-48294
johann.lindner@salzburg.sparkasse.at



Filiale Salzburg Joseflau
Gottfried Heber
Tel.: 050100-48217
gottfried.heber@salzburg.sparkasse.at



Filiale Salzburg Taxham
Roland Pilz
Tel.: 050100-48392
roland.pilz@salzburg.sparkasse.at



Filiale Hallein
Herbert Neumayr
Tel.: 050100-48317
herbert.neumayr@salzburg.sparkasse.at



Filiale Mattsee
Rainer Lochner
Tel.: 050100-48495
rainer.lochner@salzburg.sparkasse.at



Filiale Straßwalchen
Helga Wengler
Tel.: 050100-47570
helga.wengler@salzburg.sparkasse.at



SPARKASSE
In jeder Beziehung zählen die Menschen.



Verkäuferin Luise

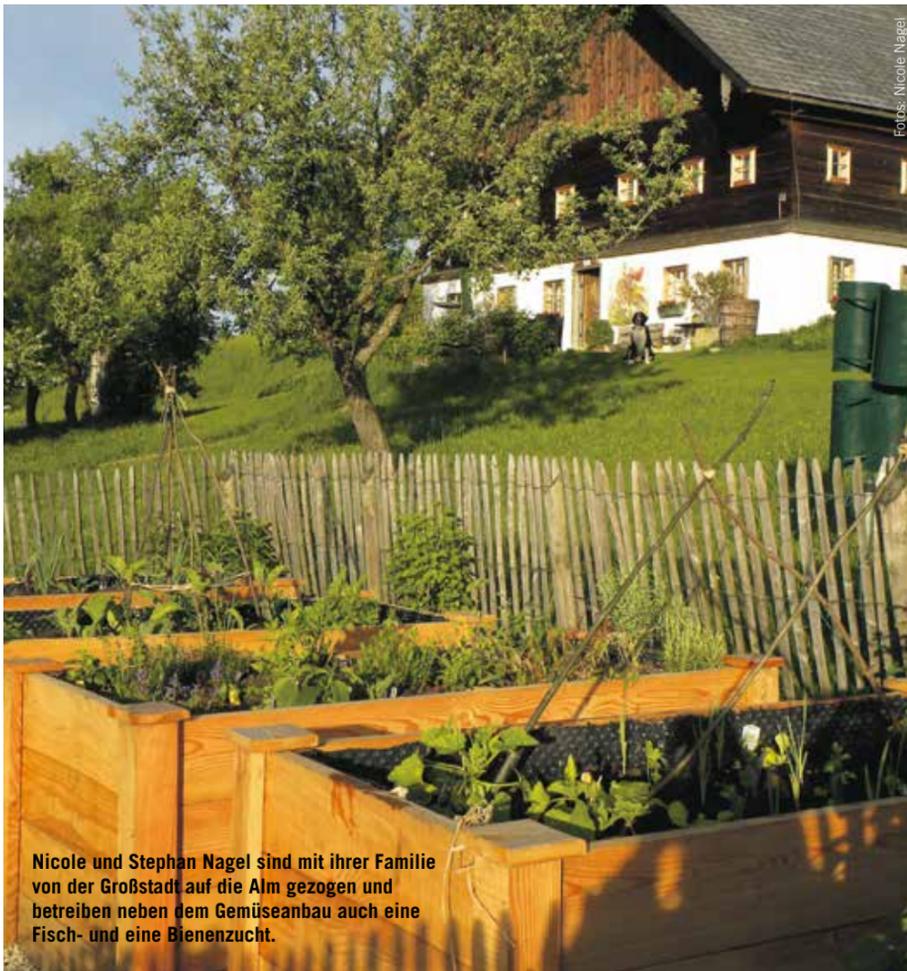
Schafalm am nahen Mondsee

Ich möchte Ihnen heute von einem wunderbaren Projekt berichten. Liebe Bekannte von mir, Nicole und Stephan Nagel, haben sich vom Großstadtleben verabschiedet und bewirtschaften nun einen Bauernhof am nahe gelegenen Mondsee mit guter Fernsicht. Da haben sie Schafe, Hühner, Lauf-Enten, Küken, Katzen sowie einen Hund, den sie aus der Großstadt mitgenommen haben. Stephan Nagel macht viel selbst, auch eine Fischzucht mit Mini-Forellen und Saiblingen betreiben die beiden sowie eine Bienenzucht. Sie sind der Meinung: Nur bei Nahrung, die selbst angebaut wird, weiß man sicher, was drinnen ist – und was nicht.

Der Grund, der die Familie Nagel aufs Land verschlagen hat, war, dass sie ein Leben im Einklang mit Mensch, Tier und Natur mit Besinnung auf das Wesentliche abseits vom Alltagsstress führen wollten.

Frau Nagel bietet Seminare an, zum Beispiel „Ein Blick ins Landleben“. In diesen erfährt man Wissenswertes über das Landleben (Termine: 13. Juli, 10. August, 14. September und am 28. September jeweils von 9.30 bis 18 Uhr). Ich kann Ihnen nur empfehlen: Machen Sie sich auf den Weg zum Landleben! Ich war selbst schon dort und bin einfach nur begeistert: Es ist eine Traumlandschaft mit Natur pur und man hat einen wunderbaren Blick auf den Mondsee und das Salzkammergut. Dort lässt es sich gut einen Tag das Landleben genießen! Frau Nagel wird mit Ihnen Käsen, Brotbacken, Fischröchern und als Heilpraktikerin einen Blick in die Gemüse- und Kräuterkunde geben. Gemeinsam wird Brot gebacken, das beim Mittagessen gemeinsam verpeist wird. Sie wünscht sich, dass jeder Besucher mit schönen Eindrücken und Bildern nach Hause geht. Ihr ist es wichtig, dass sie Wissen weitergeben kann, und sie macht das sehr gut. <<

Kontakt:
www.schaf-alm.at
nicole-nagel@gmx.at
Telefon: 0699/15009422



Nicole und Stephan Nagel sind mit ihrer Familie von der Großstadt auf die Alm gezogen und betreiben neben dem Gemüseanbau auch eine Fisch- und eine Bienenzucht.

VERKÄUFERIN LUISE tankte unlängst Kraft auf der Schafalm



VERKÄUFER ERWIN freut sich im Juli auf schönes Wetter

Verkäufer Erwin

Tief verwurzelt

Als kleiner Winzling geboren verbrachte ich meine Jugendjahre im Kreise einer ärmlichen Familie. Da ich am Land geboren wurde, interessierten mich schon in jungen Jahren die Arbeiten rund um unser Haus. Beim Nachbarn, einem Bauern, half ich auf dem Feld mit oder ging mit der Kathi Kühe auf die Weide bringen. Nach der sorglosen Jugend kam die Schule und später eine Lehre als Wasserleitungs-Installateur. Ich versuchte, mich in meiner Heimat tief zu verwurzeln, was mir aber nicht gelang. Es folgten verschiedene Stationen in den folgenden Jahren, wobei ich mich nie richtig verwurzeln konnte. Seit 2002 lebe ich in Salzburg und hoffe mich hier verwurzeln zu können.

Verkäufer Erwin

Kamel-Samstag

Durch meine Bekanntschaft mit den Pächtern des Imbissstandes beim Hofwirt in der Franz-Josef-Straße erfuhr ich, dass im Theater Odeion ein Bakota-Fest stattfindet – das ist ein „Better World Festival“. Da ich Frau Martina Saddik ein Apropos-Kochbuch versprochen hatte, entschloss ich mich am Samstag Mittag, diese Veranstaltung zu besuchen. Ich brachte auch das versprochene Kochbuch und die neue Ausgabe der Juni-Zeitung mit, die ich sofort verkaufte. Nach kurzer Zeit hatte ich herausgefunden, dass bei diesem Fest auch Kamelreiten am Programm stand. Ich unterhielt mich mit einem älteren Herrn, der das Kamel betreute, und fragte ihn, was so ein Ritt auf dem Kamel kosten würde. Er sagte, vier Euro würde ein Ritt kosten, aber wegen des Regens würde das Kamel lieber im Trockenen bleiben. Ich gab ihm trotzdem die vier Euro und ging. Der ehemalige Pächter des Imbissstandes, Herr Abdul Saddik, erzählte mir, dass er auch ein Berberzelt aufgestellt und an einen Ägypter vermittelt habe. Ich besuchte auch dieses Berberzelt. Ich wurde freundlich gebeten, Platz zu nehmen. Da ich etwas müde war, entschloss ich mich, einen ägyptischen Kaffee zu trinken, der mir sehr gut schmeckte. In diesem Berberzelt war auch eine junge nette Sonderschullehrerin namens Lydia aus dem Waldviertel. Mit Lydia und Akram führte ich ein interessantes Gespräch, wobei ich auf die Idee kam, ein Foto zu machen: am Kamel sitzend, mit dem Kamelführer, im Hintergrund das Berberzelt. Gesagt, getan! Die Suche nach dem Kamelbesitzer war nicht schwer. Ich erklärte ihm mein Vorhaben. Er war sofort von meiner Idee begeistert. Ich bestieg also das Kamel und wir gingen zum Berberzelt. Da wir mit dem Handy kein ordentliches Foto zustande brachten, baten wir einen Herrn mit Kamera, ein Foto zu schießen – aus einem wurden drei. Der Herr – vermutlich Marokkaner – versprach mir, die Fotos zur Redaktion zu schicken. So ging ein ereignisreicher Nachmittag für mich zu Ende. <<



Verkäufer Erwin hoch zu Kamel in Salzburg.

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



STECKBRIEF

AUTORIN Gerlinde Weinmüller
LEBT in Niederalm bei Salzburg
SCHREIBT Gedichte, Kurzgeschichten, Romane

ÄRGERT SICH über Unrecht
FREUT SICH über Menschen, die einander zugehen sind

Schriftstellerin trifft Verkäuferin

VERSTEHEN HEISST LEBEN ODER VON FRAU ZU FRAU

Über Apropos-Verkäuferin Thi Nhin Nguyen,
 über offene Augen, Ohren und Hände.



von Gerlinde Weinmüller

Sie heißt Thi Nhin Nguyen und kommt aus Vietnam. Sie hat kein Heimweh, sagt sie. Ihre Kinder sind ihre Heimat. Sie hat drei Töchter, einen Sohn und acht Enkelkinder. Eines davon heißt Hannah. Wie meine Tochter.

Sie lächelt. Ihr Lächeln ist voller Stolz. Voller Stolz auf ihre Kinder, ihre Enkelkinder und ihre Arbeit. Damit kann sie ihre Kinder unterstützen. Und das will sie. Unbedingt. Sie liebt Kinder. Kinder bedeuten Leben. Aufleben. Weiterleben.

„Ich kann nicht nein sagen“, sagt sie. „Kann nicht nein sagen, wenn jemand etwas braucht.“ Sie passt auf ihren Enkelsohn auf. Aber sie nimmt ihn nicht mit. Nicht zum Zeitung-Verkaufen.

Denn dann denken die Leute, sie bettelt. Und das will sie nicht. Auf keinen Fall.

Mit ihrer Tochter ist sie 1995 nach Deutschland gekommen. Später dann nach Österreich. Sie mag Salzburg. Der Leute wegen. Die sind nett, sagt sie. Jetzt gilt ihr Lächeln ganz mir. Ich lächle zurück.

Ich sehe sie an. Vor mir sitzt eine schlanke Frau mit dunkelbraunen, warmen Augen und einem

großzügigen Mund. Sie sitzt ganz aufrecht, den Körper leicht nach vorne geneigt. Mir zugeneigt. Wir sind einander zugeneigt. Ich spreche. Sie hört zu. Sie spricht. Ich höre zu. Ein Geben und Nehmen. Ein Sich-Austauschen-und-dabei-Lernen. Wachsen. Über sich hinaus wachsen.

„Ich höre gerne zu“, sagt sie.

Sie hört mit jeder Faser ihres Körpers zu. Sie kann zuhören. Das wissen auch ihre Kunden und Kundinnen. Jeden Tag ist sie da. Frühling.

Sommer. Herbst und Winter. Ab acht Uhr früh steht sie auf ihrem Platz in der Altstadt und verkauft Zeitungen. Über dreihundert im Monat. Doch manchmal verkauft sie nur eine Zeitung am Tag.

„Ist egal“, sagt sie, „Hauptsache, sie kommen.“

Und alle kommen sie. Männer wie Frauen. Kaufen eine Zeitung und erzählen ihre Geschichten. Sprechen über ihre Probleme. Über ihre Hoffnungen und Ängste. Ihre Freuden und Sehnsüchte. Ihre Wirklichkeiten und Träume. Sie alle wissen: Thi Nhin Nguyen ist da. Jederzeit. Bei jedem Wetter. Und sie kann zuhören. Und sie will lernen. Sie will Deutsch lernen. Jeden Tag. Sie hört die Melodie der Sprache. Formt Laute nach.

Sammelt Wörter. Prägt sich Sätze ein. Was sie nicht versteht, schlägt sie nach. Im Wörterbuch. Daheim. Sie weiß, verstehen ist wichtig. Verstehen heißt leben.

„Ich brauche Luft und Leute“, sagt sie.

Thi Nhin Nguyen braucht den Himmel über sich. Sie kann nicht in geschlossenen Räumen sein. Nicht in einer Fabrik arbeiten.

„Ich habe immer Angst in der Seele“, sagt sie, „und ich weiß nicht, warum. Da hilft nichts.“

Dann muss ich an die Kinder denken. Ganz fest. Dann wird es besser. Ein bisschen besser.“
 Alleine sein macht ihr Angst. Sie fürchtet die Geister der Einsamkeit. Auch die Dunkelheit macht ihr Angst. Aber da gibt es ja das Licht, das sie über Nacht eingeschaltet lässt. Und den Salzburger Himmel und das Salzburger Wetter und die Salzburger Straßen und die Salzburger selbst. Sie fühlt sich wohl unter Menschen. Denn dann ist sie nicht alleine.

Oft hat Thi Nhin Nguyen Schmerzen. Grässliche Kopfschmerzen. Die hatte sie schon als Kind. In Vietnam. Schlimme Zeiten waren es, erzählt sie. Der Vater tot. Die Mutter immer traurig. Schwestern. Brüder. Überall in der Welt verstreut. Viele versuchten zu fliehen. In Booten. Übers Meer.

„Erst Geld bezahlen und dann sterben“, sagt sie und sieht mich an.

„Drei Millionen Menschen tot.“

In ihrem Blick ist kein Vorwurf. Und doch, ich fühle, wie sich diese Zahl einen Weg bahnt in meinen Kopf und in mein Herz. So viele. So unvorstellbar viele.

„Aber ich bin da“, lacht Thi Nhin Nguyen. Sie reißt mich aus meinen Gedanken. Wir sitzen an unserem Kaffeetaisch. Es ist weder warm noch kalt. Wie so oft ist das Wetter unentschieden. Der große Schirm über uns schützt vor Sonne und Regen. Schutz für uns beide. Ich bin dankbar.

Es ist spät geworden. Sie zeigt mir Fotos. Fotos von den Kindern. Von den Enkelkindern. Sie macht sich Sorgen. Sie würde so gerne noch mehr für sie alle tun. Doch sie kann nur ihr eigenes Leben leben. Nicht das der Kinder. Loslassen lernen, denke ich und sehe meine Kinder vor mir. Den eigenen Weg finden lassen. Sie sein lassen, wie sie sind. Loslassen, um zu finden. Verlassen, um anzukommen. Lassen, um zu sein.

„Brauchst du irgendetwas?“ frage ich.

„Nichts“, sagt sie. „Mein Leben ist einfach.“

Sie greift sich an den Kopf. Das Haar trägt sie hochgesteckt. Mit einem farbenfrohen Tuch zusammengebunden zu einem kecken, stolzen Knoten.

Lang war ihr Haar, erzählt sie. Bis zu jenem Tag, als die Kopfschmerzen unerträglich wurden. Da hat sie es abgeschnitten. Mit der Küchenschere. Schnipp. Schnapp. Und weg. Das müsste man auch mit den Sorgen ma-

chen können. Und mit der Angst. Alles weg. Einfach weg.

Doch von Salzburg will sie nicht mehr weg. Hier kommt sie zurecht. Ist zur rechten Zeit am rechten Ort. Kommt alleine zurecht. Sie ist immer alleine zurechtgekommen. Alleinerziehend nennt man das.

„Für Männer habe ich keine Zeit“, meint sie und lacht mich an. „Leider“, fügt sie hinzu. Ihre Augen lachen. Ihre Hände lachen. „Aber ich bin zufrieden“, meint sie. Was für ein Satz, denke ich. Ein Satz voller Mut. Ein Satz voller Demut. Ein Satz, der mich herausfordert. Und was bist du, frage ich mich?

„Danke“, sage ich.

Danke für das Gespräch. Danke für das Zuhören. Danke für das Entgegenkommen. Danke für die Offenheit. Danke für das Vertrauen. Danke für den Einblick in ein anderes Leben. Danke für den Blick über mein Leben hinaus. Danke für den neuen Blick auf mein eigenes Leben. Danke für die Worte, die sich in meinem Kopf formen:

den kopf auf
 die leichte schulter
 nehmen
 und dann
 auf händen tragen
 den neuen blick

Thi Nhin Nguyen nimmt meine Hand. Wir halten einander fest. Ein paar kostbare Augenblicke lang. „Danke auch“, sagt sie. Der Kaffee ist inzwischen kalt geworden. „Macht nichts“, denke ich. Mir ist warm ums Herz. Und ich weiß, warum. <<

BUCHTIPP



**DEN LETZTEN
 KÜSSEN DIE HUNDE**
 Kurzgeschichten

Gerlinde Weinmüller
 Edition Garamond
21,80 Euro

Lesung von Gerlinde Weinmüller am 6. August 2013 um 17 Uhr zur Eröffnung der Vernissage (Werke von Karl Hartwig Kaltner) in der Bibliotheksaula, Eingang gegenüber dem Festspielhaus.



Andreas Hauch arbeitet seit genau 20 Jahren als Fotograf mit Kunden aus Wirtschaft, Politik und Kunst. Zentrales Thema ist immer der Mensch. Er braucht keine Homepage, aber er hat mit fotohauch@aon.at eine voll knifflige Mailanschrift. Aktuelle künstlerische Arbeiten sind ein dreiteiliges Riesenpanorama von Salzburg und diverse Kurzfilme.

FOTOS

TICKER

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.



KULTURTIPPS

von Verena Ramsl



Hotline: 0699/17071914
www.kunsthunger-sbg.at

Sommerszene Salzburg
YOU ARE HERE



So lautet das Motto der diesjährigen Sommerszene Salzburg. Von 3. bis 13. Juli 2013 sind wieder internationale und österreichische Tanz- und Kunstprojekte zu sehen. An insgesamt acht Schauplätzen

in der Stadt wird elf Tage lang performed. Die Eröffnungsveranstaltung heißt heuer „enfant“ und stammt vom Ausnahmehoreografen Boris Charmatz, der eine Gruppe von Kindern, Tänzer und einen Dudelsackspieler in faszinierend-berührender Weise auf der Bühne versammelt. Am 3. und 4. Juli 2013 ab 20.30 Uhr im republic.

www.szene-salzburg.net
Kontakt: 0662 / 843448

Salzburg Museum

ATMOSPHÄREN ZUM ANSCHAUEN

Das Salzburg Museum hat für seine kommende Sonderausstellung Gottfried Salzmann zurück nach Salzburg geholt. Zehn Jahre nach seiner letzten Ausstellung ist der gebürtige Saalfeldener Künstler ab 20. Juli 2013 dort mit 100 Werken zu sehen. Die Schau „Atmosphären“ widmet sich unterschiedlichen Ausstellungsstücken aus der



Jazzfestival Saalfelden

JAZZ IM SOMMER

In der letzten Augustwoche ist es wieder so weit und Saalfelden wird zum Magnet für Jazzliebhaber. Von 22. bis 25. August 2013

bietet das Jazzfestival, mit insgesamt 31 Konzerten, eine große Bandbreite an Stil und Ausdruck. Die Eröffnung findet diesmal mit einer Auftragskomposition des Pianisten David Helbock statt. Weiters wird Uri Caine mit Werken von George Gershwin zu hören sein, Marc Ducret spielt mit eigenem Ensemble auf und die Band „Omaha Diner“ widmet sich mit viel Witz Hits aus den Pop-Charts.

www.jazzsaalfelden.com
Kontakt: 06582 / 70660



STECKBRIEF

NAME Verena Ramsl
IST Trainerin bei imoment, freie Journalistin und Lektorin

FREUT SICH im Juli auf laue Abende am Balkon und ist auf jeden Fall bei der Eröffnung der Sommerszene dabei

Susanna Andreini

OTTO MOTZT

Susanna Andreini ist wieder zu sehen. Diesmal mit einer Ausstellung plus Lesung und Musik. Am 16. Juli um 19.00 Uhr startet die Performance in Bad Hofgastein im Kursalon im ersten Stock. Dabei werden zwei Reihen von FigurenKunstObjekten – „Otto motzt“ und „Der Student und die feinen Leute“ – zu erleben sein. Durch die Haikus von Christoph Janacs und die Improvisation von Leonore von Stauss entsteht ein breiter Kontext, in dem die Figuren dem Publikum in humorvoller und feiner Weise so manchen Spiegel vorhalten.



www.susanna-andreini.at
Kontakt: 0650 / 2262003

Kleine Festspiele Burg Golling

KULTUR IN DER BURG

Von 18. Juli bis 25. August 2013 bietet die Burg Golling eine malerische Bühne für unterschiedlichste kulturelle Veranstaltungen. Wie



in den Jahren zuvor werden auch heuer wieder Publikumslieblinge wie Otto Schenk, Michael Heltau oder Nicholas Ofczarek auf der Bühne stehen. Eröffnet werden die Festspiele mit einer besonderen Fassung der Zauberflöte. Weitere Hörerlebnisse bieten die Neuen Wiener Concert Schrammeln, ein Pasticcio mit dem Trio Hellsberg und das Familienkonzert „Agathes Wunderkopf“.

www.kumforum.at
Karten: 01 / 96096

GEHÖRT & GELESEN

Foto: Eva-Maria Repolusk



STECKBRIEF

AUTOR Christoph Janacs
LEBT in Niederalm
SCHREIBT Lyrik, Prosa, Essays und Rezensionen für Apropos



10 BÜCHER FÜR DIE INSEL

Wer kennt sie nicht, die Frage: Welche, sagen wir mal, zehn Bücher würdest du auf die Insel mitnehmen? Der Salzburger Autor Christoph Janacs hat sich diese Frage gestellt und die ultimativen Bücher ausgewählt, die er unter allen Umständen mit auf die Insel nehmen würde. In den folgenden zehn Ausgaben von „Apropos“ stellt er seine Auswahl als dringende Leseempfehlung vor. Im Juli 2013 ist dann die Reihe komplett, gerade rechtzeitig für den Urlaub, wo auch immer er hinführen wird.



HOCHZEIT DES LICHTS ALBERT CAMUS

Es gibt Bücher und manchmal AutorInnen, die einen im richtigen Moment finden (ja, sie finden uns und nicht umgekehrt!) und prägen, die einem das Innerste nach außen wenden und einen nicht mehr loslassen. Camus ist für mich ein solcher. Mit sechzehn, siebzehn Jahren entdeckte er mich, ich las „Die Pest“ und war an und weg: mit einer

unaufgeregten, ja schlichten Sprache erzählt er das Unglaubliche, die Geschichte einer neuzeitlichen Pest und des Kampfes eines Arztes auf verlorenem Posten; der Höhepunkt: die mich noch heute berührende Szene vom Todeskampf eines Kindes und der nachfolgenden Auseinandersetzung zwischen dem Arzt und dem Priester, in der jener Satz fällt, der mich seinerzeit wie ein Axthieb traf: „Ich werde mich bis in den Tod hinein weigern, die Schöpfung zu lieben, in der Kinder gemartert werden.“ Was folgte, war „Der Fremde“, der mich befremdete wie kaum ein anderes Buch: Ein Mann, der sich durch besondere Gleichgültigkeit gegenüber seinen Mitmenschen auszeichnet, tötet am Strand einen Araber, weil es so heiß ist und ihn das Sonnenlicht, das sich auf der Messerklinge des anderen spiegelt, blendet. Selbst sein Todesurteil nimmt er gelassen hin, als ginge es nicht um ihn. Das sollte für die existentialistische Generation der 1950er und 60er Jahre die Identifikationsfigur gewesen sein? Da überzeugte und überzeugt mich schon mehr Rieux, der Pestarzt. Oder Sisyphus, der seinen Stein einen Berg hinaufwälzen muss, weil ihn die Götter dazu verdammt, und dem Camus in seinem großen Essay etwas überraschend Positives abgewinnen kann: „Wir müssen uns Sisyphus als einen glücklichen Menschen vorstellen.“ Nun, mit Sätzen wie diesen lässt sich leben.

Was aber auf die Insel mitnehmen? Wenn schon nicht sein Gesamtwerk (das es auf Deutsch in einem Band gar nicht gibt), dann seine Romane? Seine Dramen? Seine Tagebücher? Oder doch lieber die bahnbrechenden Essays und politischen Aufsätze? Ich plädiere für das schmale Bändchen „Hochzeit des Lichts“: Es versammelt seine frühen Essays, eine Liebeserklärung an seine algerische Heimat mit ihren römischen Ruinen, ihren Düften und ihrem Licht, voll Poesie, voll unbändiger Liebe zum Leben und tiefer philosophischer Einsichten, in denen alles schon angelegt ist, was ihn später zum großen Dichter und Denker machen sollte.

Hochzeit des Lichts. Albert Camus, Arche Verlag 2009. 16 Euro

gelesen von Bernd Rosenkranz

DAS KREUZ MIT DER LIEBE

Die Gedichte von Koch umschreiben mit viel Feingefühl die Paradoxien, die Verliebte oftmals erleben und erleiden. Umso mehr versteht der Autor das Thema Liebe mit Charme und Humor anzugehen, so wie es der Leser – und wer ist darin nicht auch ein Kenner? – am ehesten verträgt. Über Liebe

etwas zu sagen ist besonders in unseren Tage nicht leicht, da sie entweder verwechselt wird mit Lust, oder zu sehr ins Platonisch-Ewige gehoben wird. Die Gedichte von Koch hingegen, die in Reimform geschrieben sind, versuchen das Leidenschaftliche, aber auch das Tragische zu beschreiben, das Menschen zuweilen befällt, wenn sie verliebt sind. Die Liebe, so wie sie viele kennen, ist ja meistens mit Alltäglichem verbunden, sodass sich daraus oft skurrile Situationen ergeben: Ob dass ein Gegenstand, der Wonnemoment Mai oder höfliche Umgangsformen sind – die Liebe überhöht alles und gleichzeitig zerbricht sie daran. Weil sie darin nicht wirklich aufgeht, sondern nur für eine Zeit das Verlangen des Verliebten stillt. Wer da nicht findet, dass Liebe verrückt macht, ist noch nicht zur Vernunft gekommen ...

Strichweise Liebe - Unbefriedigende Gedichte (mit Skizzen von Thomas Wizany)
Manfred Koch, Edition Tandem 2012. 17,80 Euro



gelesen von Ulrike Matzer

BILDUNGSROMAN EINER ANALPHABETIN

Für Jbara, ein Hirtenmädchen aus dem Maghreb, gibt es keine Alternative zu der Art, wie sie existiert, nicht einmal in Gedanken. Der Platz für Frauen in diesem archaischen Gesellschaftsmodell ist genau zugewiesen und scharf abgesteckt, so wie für ihre Mutter, die das ziegenlederne Zelt nie verlässt. Nachdem Jbara gegen Yoghurt und Schokokekse einem grindigen Burschen zur Verfügung steht, ohne zu wissen, wie ihr geschieht, und sie nach einer Weile schwanger wird, endet dies in der Verstoßung aus der Familie.

Einmal auf der Straße nimmt Jbara ihr Schicksal in die Hand – und bewusst den Job einer Prostituierten an: Auch wenn sie ahnt, dass es kein richtiges Leben im falschen gibt und sie in Zwiesgesprächen mit Allah sich immer wieder die Frage stellt, ob etwas „haram“ sei, eine Sünde oder Schande, findet sie auf abenteuerliche Weise doch ein Stück weit zu sich selbst: eine ungewöhnliche, ruppig-rotzig vorgetragene Emanzipationsgeschichte.

Zorngebete. Saphia Azzeddine,
Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 2013. 17,40 Euro

Gehört.Geschrieben!

DREI FARBEN: GELB*

Kommentar von Robert Buggler

Es mag an seinem „Robin-Hood-Syndrom“ liegen, sich für Schwächere einzusetzen, erklärte Team-Stronach-Mann Helmut Naderer im Rahmen seiner Angelobung als Landtagsabgeordneter Ende Juni. Ein neuer Jörg Haider also, der vorgibt, gegen die Mächtigen zu kämpfen, um es den Armen zu geben? Mitnichten. Denn Robin Hood, so erfuhr man weiter, ist wieder aktiv, weil man dem „Tierleid auf allen Ebenen nicht länger zuschauen“ könne. Kein echter Robin Hood also. Maximal ein Syndrom.

Man könnte das als rhetorischen Griff in die Trickkiste abtun, als Versuch, eine geschliffene Rede halten zu wollen. Wenn es nicht doch symptomatisch für das Salzburger Regierungs-Team-Stronach wäre: Es ist kaum abzuschätzen, wohin die Reise geht. Vor allem stellt sich die Frage, wer beim Team Stronach das Sagen haben wird: das Team? Oder Stronach? Wird es Stronach selbst sein, der aus Wien, aus Kanada oder woher auch immer seine Befehle erteilt, seine „goldenen Regeln“ einfordert, dann

kann es heiter werden. Ein Blick ins Parteiprogramm lässt da nichts Gutes erahnen. Dort wird zwar das seelische Leid der Armen beklagt, gleichzeitig aber eine Sozialkarte für Bedürftige gefordert, mit der man dann einkaufen und seine Miete bezahlen kann. Tschüss Mindestsicherung, bye bye Rechtsansprüche, willkommen im Mittelalter! Wird das Salzburger Team das Sagen haben, braucht man wohl eine Glas-kugel, um eine realistische Prognose treffen zu können. Zum Beispiel bei der Wohnpolitik, nun in den Händen von Landesrat Hans Mayr: Da wird auf der einen Seite die Privatisierung öffentlichen Wohnraums gefordert, also die Möglichkeit für Mieter, geförderte Wohnungen erwerben zu können. Eine Maßnahme, die in anderen Ländern wie Großbritannien die Wohnungsnot eklatant verschärft hat. Auf der anderen Seite soll der neue Wohnbaulandesrat die Wohnbeihilfe gänzlich auf den privaten Bereich ausdehnen. So steht es zumindest im Regierungsprogramm. Also doch keine Sozialkarte, um sich

Almosen abholen zu dürfen, sondern die Ausweitung einer sozialstaatlichen Leistung? Ob das Onkel Frank schon gelesen hat?

Sieht man es pessimistisch, dann lässt die Beteiligung des Teams Stronach an der Salzburger Landesregierung mit Blick aufs „Soziale“ nichts Gutes erahnen. Nicht zuletzt auch deshalb, weil die handelnden Personen mit sozialen Themen bislang – gelinde gesagt – noch eher wenige Berührungspunkte hatten. Goldegg ist eben nicht die Elisabeth-Vorstadt, und ein Fußballtor keine Notunterkunft für Obdachlose. Betrachtet man es von der positiven Seite, kann man hoffen, dass die in Teilen sehr ambitionierten Vorhaben gerade im Bereich Wohnen und Wohnungslosigkeit auch umgesetzt werden. Und die bedenklichen auf die Seite geschoben werden. So viel Fairness in der Beurteilung muss sein. <<

*In den beiden nächsten Ausgaben werden die Farben „Grün“ und „Schwarz“ auf dem sozialen Prüfstand stehen.



Foto: Salzburger Armutskonferenz

KOLUMNIST
Robert Buggler
FREUT SICH im Juli auf Italien, die Schweiz und Deutschland. Und Sonnenschein in Salzburg.

Aufgekocht im Juli

Namhafte Gastronomen stellen in Apropos ab sofort gute & günstige Rezepte vor. Diesmal verrät uns Haubenkoch Alfons Schuhbeck ein Rezept mit einem Hauch Sommer.

KARTOFFEL-KNOBLAUCH-SUPPE MIT GEBRATENEN PILZEN

Zutaten für 4 Personen

150 g Cocktailtomaten
600 g Kartoffeln
100 g Knollensellerie
100 g Karotte
1 EL braune Butter
0,8 l Gemüsebrühe
200 g Sahne
1 TL Schuhbecks „Aglio e olio“-Gewürz

Einlage:
150 g Steinchampignons (Egerlinge)
1 EL Öl
1 Prise gemahlener Kümmel
1 Msp. Abrieb einer unbehandelten Zitrone
1 EL frisch geschnittene Petersilie
1 bis 2 TL Butter
Salz, schwarzer Pfeffer aus der Mühle

Zubereitung

Kartoffeln, Sellerie und Karotte schälen und in ½ bis 1 cm große Würfel schneiden. Sellerie- und Karottenwürfel bei mittlerer Hitze in einem Topf in brauner Butter glasig anschwitzen. Die Kartoffelwürfel dazugeben, mit der Brühe auffüllen und in etwa 20 Minuten weich garen.

Ein Viertel des Gemüses als Einlage herausnehmen, die Sahne in die Suppe geben, die Suppe pürieren und die Butter hineinmischen. Mit „Aglio e olio“-Gewürz und Salz abschmecken.

Die Pilze putzen, wenn nötig kurz waschen und abtropfen lassen, anschließend zerkleinern. In einer Pfanne in wenig Öl anbraten, mit Kümmel, Zitronenabrieb, Petersilie, Salz und Pfeffer würzen. Das entnommene Gemüse dazugeben und darin erhitzen.

Die Suppe nochmals kurz aufmixen, in warme Suppenteller verteilen und das Gemüse darauf anrichten. Mit Petersilienblättern garnieren.



Fotos: Alfons Schuhbeck

SHOP-TIPP
Neuer Gewürzladen
Schuhbeck im Rathaus
Passage Getreidegasse
Rudolfskai 2, 5020 Salzburg
Montag bis Freitag 10.00–18.30 Uhr
Samstag 10.00–17.00 Uhr



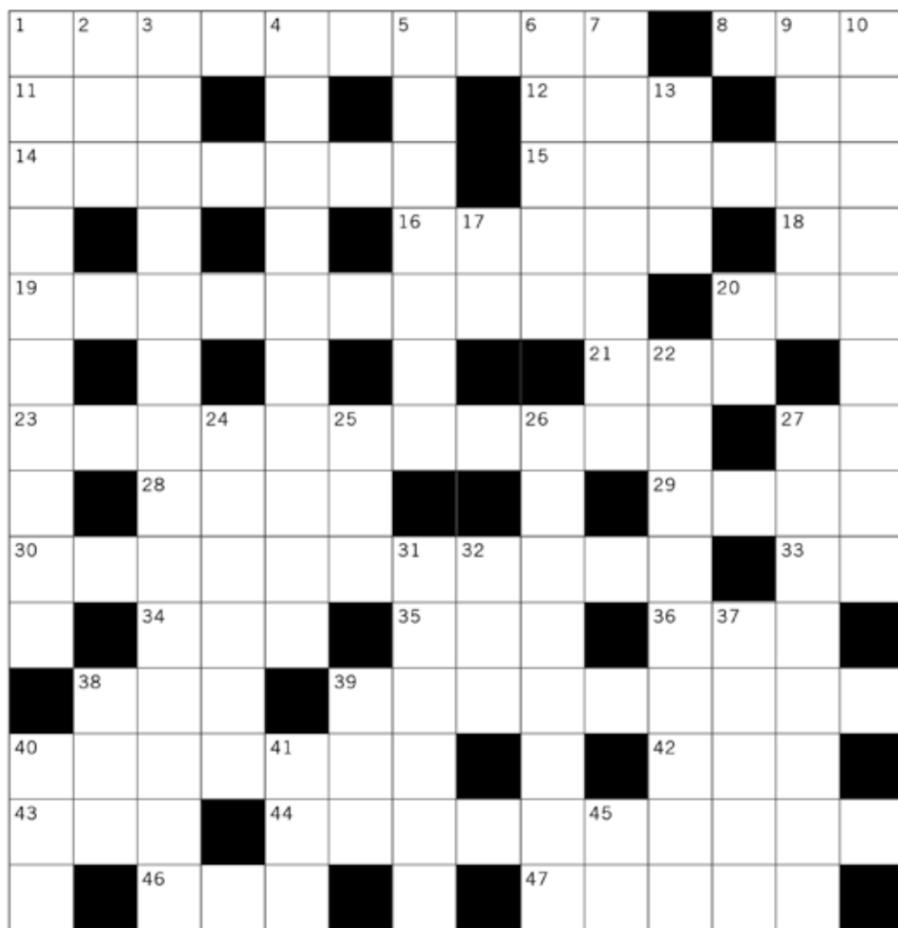
So viele Wege

Von »liegen gebliebenen Träumen«, »Himmel und Hölle« oder einem besonderen »Ehe-Weg« handeln die kurzen Geschichten, die in dem zweiten Salzburger Apropos-Strassenbuch (14 Euro) zum Nachdenken anregen. 32 Strassenzeitungsverkäufer erzählen darin von ihren Lebenswegen – berührend und authentisch. Dies allein wäre freilich kein Grund, das 155 Seiten starke, quadratische Buch in novum zu präsentieren, wenn das Layout nicht ebenso ansprechend gelungen wäre. Fokus Visuelle Kommunikation zeichnete hier für Pro Bono verantwortlich und realisierte eine Gestaltung, die trägt und den Leser stringent durch die Geschichten führt. Gerasterte Schwarzweiß-Impressionen sowie eine händisch gekritzelte Linie als verbindendes Element geben Halt – die gegensätzliche Typografie vermittelt sowohl die Bedeutung der Themen als auch die Zerbrechlichkeit der Autoren. Sehenstwert!
www.fokus-design.com



Unlängst durften sich Grafik-Designerin Annette Rollay und Fotograf Bernhard Müller von fokus-design freuen. Das von ihnen gestaltete Apropos-Buch „So viele Wege“ wurde in der renommierten Grafik-Zeitschrift „novum“ vorgestellt.

UM DIE ECKE GEDACHT



STECKBRIEF
NAME Claudia Gründl de Keijzer
ARBEITET als freie Produktionsleiterin im Kulturbereich
WOHNORT Salzburg
FREUT SICH im Juli auf: die Air Challenge in der Scalaria, die Sommerszene und vielleicht einen Kurzurlaub in Monaco

© Claudia Gründl de Keijzer

Juni-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Ausfuehrungen 10 Miese 11 Geheimnis 12 Stur (aus: R-U-S-T) 13 Ete 14 Niederung 15 Tore 16 Landschulheime 21 Ile (in: vorbe-ILE-ben) 22 Cebit 23 Randlage 26 Ami 27 Etage 29 Zoelibat 32 Tot 33 Nahen 34 Gedeht 36 Genie 37 Ionen (Bast-ionen) 38 Taten

Senkrecht

1 Augenblicken 2 Schweinebraten 3 Universitäten 4 Hindu 5 Umsegelungen 6 Ni (Sulta-NI-nen) 7 Gesetze 8 Est (W-EST-en) 9 Neutrum 17 Ale (in: Britanni-ALE-ktüre) 18 Horizont 19 Isa (-bella) (in: Ble-ISA-tz) 20 Ete 24 Leihen 25 Granit 28 Gode (Pa-gode) 30 Lage 31 Ben (David Ben-Gurion) 34 Go 35 Ta (-verne)

Waagrecht

- 1 Manchmal der Spaziergang, oft die Lieblingshose.
- 8 Die Frau aus dem Redeschwall.
- 11 In Kürze ein sportlicher Club an Ausbildungsstätten.
- 12 Der fischige Räuber kommt hier von rechts.
- 14 „Der Ruhm eines Hochmütigen wird schnell zur ...“ (Publius Syrus)
- 15 EdelT die Familienfreundin.
- 16 Kleben breiter und fester als die Streifen. Braucht Bühnentechniker sowie Arzt. (Mz.)
- 18 Macht aus dem germanischen Wurfspieß den Leichtathlet zu Fuß.
- 19 Tut der Nachgiebige wie der neue Wohnungsbezieher.
- 20 Kann in der Fauna und in der Küche Bock und Rücken vorangehen.
- 21 „Der ... denkt nicht weiter, als seine Nase reicht.“ (Sprw.)
- 23 Der Leiter der Servicetruppe wird manchmal vom *Rebenkoller* erfasst und durcheinander gebracht.
- 27 Was Paderborn, Blei, und das Pressebüro verkürzt gemeinsam haben.
- 28 Mehr als Blatt und Bogen bei den papierenen Maßeinheiten.
- 29 Last Exit to Garda – hier von rechts.
- 30 Lachhaft: Trug zur allgemeinen ... bei, wenn verwirrend aus der *Ruh gerieten*.
- 33 Verlängert das Dasein vorsätzlich zur Spannung.
- 34 Sollte sprichwörtlich nicht mit Werkzeug bearbeitet werden, wenn er als Sitzplatz dient.
- 35 Häufig erwähnt bei multiplen Rechenaufgaben.
- 36 Mehr als ein Bach im Rinnsal.
- 38 Erstaunlich, dass U2 nur so weit zählen kann.
- 39 Für die sorgt 23 waagrecht.
- 40 Freut sich James, wenn die Wetterfee das für die nächsten Tage prognostiziert.
- 42 Der Jäger spielt (nicht nur) in Salzburg den Karl Valentin.
- 43 Damit geht es Patrick an den Kragen.
- 44 Hat der erfolgreiche Gauner, wird das Baby abends.
- 46 Dort hielt sich James Cook meistens auf.
- 47 Die Miss aus der serienmäßigen Texas-Stadt.

Senkrecht

- 1 Wird manch Teig, ist die Striptease-Tänzerin am Ende der Show, ist der Umsiedler aus alter Wohnung.
- 2 = 11 waagrecht
- 3 Wurde als deutscher Robin Hood von Hunsrück bekannt.
- 4 „... ist für den Geist, was die Diät für den Körper ist: tödlich, wenn sie zu lange dauert.“ (Vauvenargues)
- 5 Kopfüber: „Ich unterscheide drei Stufen der Wahrheit: die einfache Wahrheit, die reine Wahrheit und die ... Wahrheit.“ (Konrad Adenauer)
- 6 Unvollendete dekorative Kunstgegenstände, endloses Brustzentrum.
- 7 „Man soll sich trösten, keine großen ... zu besitzen, wie man sich tröstet, keine großen Posten einzunehmen. Über beides kann uns das Herz erheben.“ (Vauvenargues)
- 9 Kriegt man nichts auf die, gilt man als erfolglos.
- 10 Zwar nicht umwerfend toll, aber sollten Vertragsbedingungen ebenso wie Arbeitsbedingungen sein.
- 13 Von unten: Tat der römische Staatsmann, nachdem er kam und bevor er siegte, er ...
- 17 Macht aus dem Pumuckl-Meister den Käse.
- 20 Haben Ex-US-Präsident und Marilyn Monroe-Schauspiel-Kollegin in Kürze initial gemeinsam.
- 22 Vauvenargues: „Neu und ... wäre das Buch, das uns alte Weisheiten lieben lehrte.“
- 24 Sind märchenhaft groß! Gibt's auch mit Gebirge.
- 25 Lyon und Dijon finden sich in der Bestlage in France.
- 26 „In jedes Lebensalter treten wir als ... und ermangeln darin der Erfahrung.“ (La Rochefoucauld) (Mz.)
- 27 Sollte man sprichwörtlich ehren, um der größeren Münze wert zu sein. (Mz.)
- 31 Bringt sein *Metier* durcheinander, um sich daraus zurückzuziehen.
- 32 Lässt sich schlagen oder fahren – aber nicht verhärtet geben.
- 37 Kann Teig vorangehen, dem Ulk folgen, in der Suppe schwimmen.
- 38 So drückt Françoise ihre Zustimmung aus.
- 39 Kollegin von Maja in London.
- 40 In der Adr. noch vor der Nr.
- 41 = 8 waagrecht
- 45 Beim Frühstück weich geliebt, als Mann verachtet.

Leserbrief

LOB FÜR NARCISTA

Ein besonderer Dank gebührt Frau Narcista für ihren Super-Beitrag: „Alternativen gefällig. Das grüne Radl“. Sie sollte im Verkehrs-Ministerium als rechte Hand von Professor Knoflacher mitmischen dürfen. Wir würden das auch gern tun.

Herzliche Grüße

R & M Wind, Salzburg Stadt

APROPOS-INTERN

WO IST MEIN APROPOS-VERKÄUFER? WO IST MEINE APROPOS-VERKÄUFERIN?

von Hans Steininger

Es ist einfach schön, wenn jemand vermisst wird. Wenn es nicht egal ist, dass jemand plötzlich nicht mehr an seinem Platz ist, wenn er/sie fehlt. Deshalb freuen wir uns über Anrufe, aus denen Besorgnis, Anteilnahme an Schicksalen ersichtlich wird.

Auf die Frage nach dem Verbleib haben wir unterschiedliche Antworten: Er/sie ist zuhause, ist leider krank, macht mal Urlaub, steht jetzt auf einem anderen Platz und so weiter. Aber auch: Er/sie ist leider nicht mehr bei uns.

Während der vergangenen Wochen mussten wir uns leider von mehreren Verkäufern trennen, aus disziplinären Gründen. Es ist keine leichte Entscheidung, jemandem den APROPOS-Ausweis zu entziehen. Wiederholte Verstöße gegen unser recht einfaches Regelwerk können wir jedoch – nicht zuletzt zum Schutz aller Verkäufer und Verkäuferinnen – nicht dulden. Das Erfreuliche am Unerfreulichen: Jeder unserer „Sünder“ hat seine Anwälte in der Käuferschaft, die anrufen und ein gutes Wort einlegen. Das ändert zwar nichts mehr an der Entscheidung, belegt aber eindrucksvoll die Solidarität der Apropos-Leser zu „ihren“ Apropos-Verkäufern.

Dafür danken wir ganz herzlich.





radiofabrik
107,5 & 97,3 mhz
im kabel 98,6 mhz
//radiofabrik.at//



LOGOS ON AIR

Eine lebhaftere Sendung rund um den Menschen in Entwicklung gestalten Gabriele Sevignani und Christoph Schlick jeden Mittwoch ab 16:00 Uhr live in der Radiofabrik. Ihre Show zeigt das Potential von logotherapeutischer Arbeit auf. Logotherapie gilt es nicht mit Logopädie zu verwechseln. Denn gegen S-Fehler können Logotherapeuten nicht machen, aber gegen Sinnkränken. Das Hören von Logos on Air kann sogar dazu anregen, das eigene Leben in die Hand zu nehmen, zu gestalten und sich auf die Reise zu machen. Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie Ihre Radiofabrik. Oft tritt nach dem Hören nämlich das Bedürfnis auf, selbst Programm zu gestalten. Und dieses Leid lindern wir gerne. Denn in der Radiofabrik kann jede und jeder on Air gehen - wir zeigen wie's geht!



Das Programm bist du!

PROGRAMMTIPPS

MAGAZIN UM 5
immer gut zu hören!
DI - DO ab 17:05 h
Aktuelle Informationen zu Themen der Zivilgesellschaft, Politik und Kultur aus der Radiofabrik-Redaktion.

REFLECTING SOUND
MO 15.7. ab 21:00 h
Konsequent frisch, putzmunter und mit Liebe zubereitet! Einfach reinhören und mitschwingen!
sing und schwing das Bein!

SISTERRESIST RADIO
MI 3.7. ab 18:00 h
Mit Kraft, Mut und Liebe heißt es es jeden ersten Mittwoch im Frauenzimmer: Her mit dem schönen Leben!

RAS SOUND RADIO
DI 9. & 23.7. ab 22:00 h
Heiß her gehts bei Cooler Ruler mit Roots, Reggae, Dub, Dancehall und frischen Prise Ska und Rocksteady ...
soal, cooler, cooler, cooler!

ARTARIUM
SO 14. & 21. & 28.7. ab 17:06 h
Das etwas andere Kunstbiotop brüht sonntags, außer am ersten Sonntag, da ist ja die In-Crowd on Air!

KINDERRADIO
MI ab 14:00 h, WH SO ab 10:00 h
Jeden Mittwoch rocken die Kids die Radiofabrik, da hören groß und klein sehr gerne rein ...

BEST OF HÖRENSWERT
SA ab 12:00 h
Das Beste aus über 400 Alben der Woche, also knapp 10 Jahren oder auch 5000 Songs zum Wiederhören.

BALLSCHANI
MO ab 17:30 h
Michael Kröger richtet seinen ironischen Blick auf die schönste Nebensache der Welt: Fußball!
kick it!

ULM LEBT!
FR 26.7. ab 20:00 h
Kultureller Austausch zwischen Österreich und dem Schwabenland, für viele Ohren durchwegs komisch ...

BATTLE & HUM
SA 20.7. ab 22:00 h
Der ultimative musikalische Schlagabtausch geht immer friedlich von statten: Tune in, Slimm ab!


STECKBRIEF

AUTOR Gerhard Rettenegger
ARBEITET als Journalist

FREUT sich, wenn Menschen glücklich sind
ÄRGERT sich über Falschheit und alle Versuche, Menschen für eigene Zwecke zu manipulieren

FINDET viele Dinge in dieser Welt aufklärungsbedürftig

Gerhard Rettenegger

Von den ersten Malen

Das vorerst letzte erste Mal, an das ich mich erinnere, war heuer am Faschingsdienstag. Als ich am Abend nach Hause kam, war da eine junge Hündin. Meine Frau hatte sie aus dem Tierheim geholt. Reka, die kleine Mischlingshündin. Verängstigt drückte sie sich gegen meine Schwiegermutter, mit der sie bereits Bekanntschaft gemacht hatte. Die ersten Monate ihres Lebens hatte Reka auf der Straße verbracht, die Menschen dürften hässlich und gemein zu ihr gewesen sein. Dann im Tierheim und jetzt bei uns, in einer fremden Umgebung, voller unbekannter Menschen, Gegenstände und Gerüche.

Auch für mich war es ein erstes Mal. Noch nie zuvor hatte ich einen Hund. Ich mag Tiere. Aber es ist ein Unterschied, ob Bekannte und Freunde einen Hund haben oder man einem auf der Straße begegnet. Jetzt musste ich beginnen, mich mit dem Wesen Hund auseinanderzusetzen. Zum ersten Mal.

Ich weiß nicht, wie viel erste Male es in meinem Leben gegeben hat. Es sind natürlich, wie bei jedem von uns, sehr viele. Denn alles geschieht irgendwann zum ersten Mal. Viele erste Male geschehen selbstverständlich, ohne das uns bewusst ist, dass es erste Male sind. Andere erste Male sind bedeutend, prägend, ihr Verlauf gibt dem Leben eine neue Richtung.

Mein Gedächtnis für erste Male ist schlecht. Ich habe lange nachgedacht, an welche ersten Male ich mich noch gut erinnere. Da sind keine klaren Erinnerungen gekommen, nur diffuse Erinnerungsfetzen ... der erste Schultag – ich war in einer Klasse, in der auch größere Kinder unterrichtet wurden ... mit zehn Jahren die drei Tage Aufnahmeprüfung ins Gymnasium, weit weg von zu Hause: Heimweh ... mit 15 das erste Mal im Krankenhaus, nachdem ich mir beim Fußballspielen das Bein gebrochen hatte ... mit 21 der erste Tag als Praktikant beim ORF: die Technik im Radiostudio war beeindruckend ... Erinnerungsfetzen also, aber keine klaren Bilder. Und dennoch meine ich, dass ihnen ein ganz spezielles Gefühl gemeinsam war. Ein sehr ambivalentes Gefühl: Zum einen Verunsicherung, Befürchtungen vor dem Neuen, das kommt. Was wird es bringen? Wird es gut gehen? Zum anderen Neugierde, Spannung, Vorfreude auf das Neue. Der Mensch ist ein Gewohnheitstier – auf bekanntem Terrain, in gewohnter Gesellschaft fühlt er sich wohl. Und doch steckt in jedem von uns ein Quantum an Aufbruchsstimmung und Abenteuerlust.

Und jeder Schritt nach vorne ist ein erstes Mal: „Das sind die Abenteuer des Raumschiffs Enterprise, das mit seiner 400 Mann starken Besatzung unterwegs ist, um neue Welten zu erforschen. Viele Lichtjahre von der Erde entfernt, dringt das Raumschiff Enterprise in Galaxien vor, die nie ein Mensch zuvor gesehen hat.“ Ach ja, auch daran erinnere ich mich jetzt, wie fasziniert ich war, als Captain Kirk und Mister Spock zum ersten Mal über unserem Fernsehbildschirm, damals noch schwarz-weiß, flimmerten. Auch dieses erste Mal ist lange her.

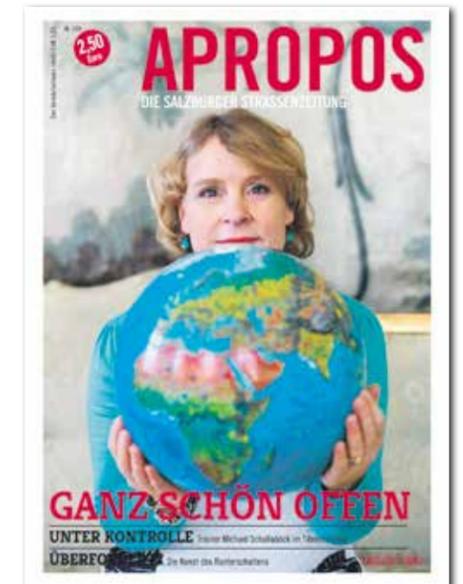
Und was unsere Hündin Reka betrifft: Mittlerweile fühlt sie sich bei uns zuhause, vieles von ihrer Angst hat sich gelegt und wir beide sind fast schon gute Freunde geworden. Das hat sich viel getan seit dem ersten Mal, als wir einander begegnet sind. <<

Service auf www.apropos.or.at

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich ab sofort auf unserer Homepage unter:

► www.apropos.or.at/index.php?id=20

DIE NÄCHSTE AUSGABE
ERSCHEINT AM 26. JULI 2013

GANZ SCHÖN OFFEN

Impressum
Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin

Gesellschaft mit Gemeinnützigkeitsstatus
Soziale Arbeit GmbH
Geschäftsführer Alfred Altenhofer
Breitenfelderstraße 49 / 3, 5020 Salzburg

Apropos-Gesamtleitung:

Michaela Gründler

Koordination, Redaktion

Michaela Gründler (f.d.l.v.), Anja Eichinger

Vertrieb Hans Steininger (870795 DW 21)

Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at

Kooperation Verein Neustart, Saftladen

Apropos-Redaktionsadresse

Apropos – Straßenzeitung für Salzburg

Glockengasse 10, 5020 Salzburg

Telefon +43 662 / 870795

Telefax +43 662 / 870795 DW 30

E-Mail redaktion@apropos.or.at

Internet www.apropos.or.at

Bankverbindung Bank Austria

Bankleitzahl 12 000

Kontonummer 07 955 104 002

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe

Julia Schnöll, Arthur Zgubic, Christina Repolust, Klaudia Gründl de Keijzer, Wilhelm Ortmayr, Robert Buggler, Hans Steininger, Andrea Hutegger, Bernd Rosenkranz, Eva Helfrich, Andreas Hauch, Bernhard Müller, Gerhard Rettenegger, Gerlinde Weismüller, Gabor Karsay, Zigmás Soluchas, Christoph Janacs, Ulrike Matzer, Verena Ramsl, Alfons Schuhbeck, Georg, Evelyne, Luise, Erwin, Ogi, Narcista, Kurt.

Auflage 10.000 Stück

Nächster Erscheinungstermin 26. 7. 2013

Nächster Redaktionsschluss 10. 7. 2013

Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com

Foto Cover Bernhard Müller

Foto Editorial Bernhard Müller

Web- & Newsletteraktualisierung Andrea Hailer, moe-DigitalMediaDesign

Druck Medien-Druck Salzburg GmbH

APROPOS IST FÜR SIE DA



Mo–Fr: 8.30 bis 16 Uhr

Tel.: 0662/870795

Redaktion

redaktion@apropos.or.at

Vertrieb

hans.steininger@apropos.or.at

Das Apropos-Redaktionsteam freut sich über die vielen positiven Rückmeldungen von begeisterten Lesern: Wir werden gelobt, das tut gut und bestätigt unsere Bemühungen, Ihnen aktuellen, informativen und auch unterhaltsamen Lesestoff zu bieten.

Als Leser sind Sie aber auch Käufer, Kunden, die den direkten Kontakt zu unserem Verkaufsteam pflegen. Auch hier: Danke für positives Feedback, das wir gern weitergeben. Ebenso danken wir Ihnen aber auch, wenn Sie uns unangenehme Begegnungen mit unserem Verkaufsteam anvertrauen. Nur so können wir daran arbeiten, dass unser recht gutes Image in Stadt und Land Salzburg geschützt und gefördert wird.


VORGESTELLT

APROPOS-KORREKTURLESER

GABOR KARSAY

Seit etwa sieben Jahren lese ich Monat für Monat Apropos Korrektur. Von der Chefredakteurin bekomme ich immer einen Tee, von den Büronachbarn ein freundliches „Uj, ist schon wieder ein Monat vorbei?“, vom Vertriebsleiter ein bisschen was, um nicht zu verhungern, und von der Redaktion einen Stoß Papier, in dem ich die Beistriche etwas anders verteile, einige Buchstaben klauere, andere einfüge: auf weitere sieben Jahre!

DAS ERSTE MAL

In der Kolumne „Das erste Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

FÜR EINE ZUKUNFT MIT WEITBLICK ...

... und kleine Baumeister mit
großen Plänen.



 Salzburg AG

WEITBLICK LEBEN

Die Salzburg AG unterstützt das SOS-Kinderdorf Seekirchen. Wir helfen gerne, um gemeinsam an der Zukunft der Kinder zu bauen. www.salzburg-ag.at

Spendenkonto SOS-Kinderdorf, Private Förderer & Partner:

Bank Austria, Kto-Nr 04444507007, BLZ 12000, Verwendungszweck: SOS-Kinderdorf Seekirchen

FS1 - Freies Fernsehen Salzburg Eins

FS1 ist Dein Fernsehen, jeder kann mitmachen. FS1 sendet Dein Bild von Salzburg, wie es sonst nicht zu sehen ist – unabhängig und unkommerziell. FS1 ist Kunst, Kultur, Jugend und Soziales. Offen für Neues und Anderes. Programm von Vielen für Viele.

FS1 ist das erste demokratische TV Österreichs und gehört auch Dir.

Mach mit!

FS1 bietet Dir alles was Du für Deine Sendung brauchst.

Informiere Dich unter

www.fs1.tv

office@fs1.tv

0662/23 10 36

Bürozeiten 9⁰⁰ – 13⁰⁰ Uhr

FS1 - Freies Fernsehen Salzburg
Community TV Salzburg Gemeinnützige BetriebsgesmbH
Bergstrasse 12, 5020 Salzburg, Austria - E.U.
Tel. Office 0662/23 10 36
Mail: office@fs1.tv, www.fs1.tv

SCHAU NICHT
BLÖD!
SCHAU FS1.



FS1
Dein Fernsehen.